

Konzeption

Katholische Kindertageseinrichtung

Maria Königin

Oppauer Straße 75, 67069 Ludwigshafen, Tel. 0621/666192



September 2023

Liebe Leser,

mit dieser Konzeption möchten wir uns vorstellen und das Zusammenleben mit den Kindern in der Kindertageseinrichtung Maria Königin transparent machen.

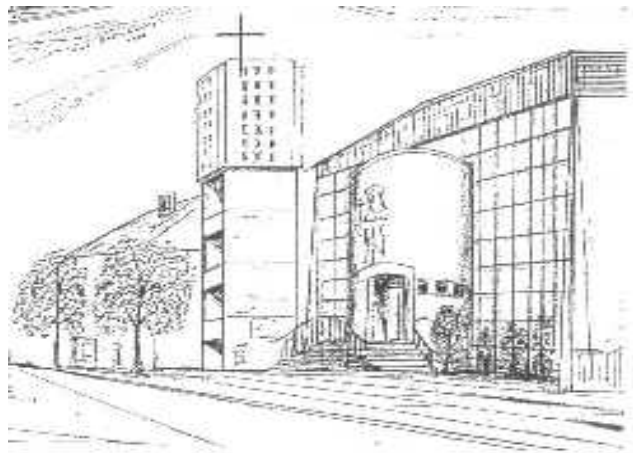
Die Kindertageseinrichtung befindet sich in Edigheim, einem Ortsteil von Ludwigshafen am Rhein.

Im Umfeld der Einrichtung befinden sich die Grundschule, die katholische und evangelische Kirche und der Marktplatz mit Einkaufsmöglichkeiten. Weiter ist gleich der Übergang zu Wiesen und Äcker sowohl auch ein großer Weiher.

Der Zugang zu öffentlichen Verkehrsmittel ist gleich an der Durchgangsstraße vor der Einrichtung.



Der Träger der Einrichtung ist die Katholische Kirchengemeinde Hl. Edith Stein.



Diese Konzeption kann nur in diesem Rahmen gelebt werden, wenn alle Voraussetzungen gegeben sind!

Voraussetzung sind laut Kindertagesstättengesetz Rheinland / Pfalz genügend Personal und gewisse räumliche Voraussetzungen der Einrichtung, was derzeit nicht in allen Fällen gegeben ist.

RAHMENBEDINGUNGEN UNSERER EINRICHTUNG	5
DIE „OFFENEN TÜREN“ IN UNSERER KINDERTAGESEINRICHTUNG	5
<i>Was bedeutet „offene Türen“ in der Kindertageseinrichtung?</i>	5
UNSER AUßENGELÄNDE	6
DIE STAMMGRUPPEN	7
UNSERE ÖFFNUNGSZEITEN	8
UNSERE PÄDAGOGISCHE ARBEIT	9
<i>Jeder darf bei uns so sein, wie er ist!</i>	10
<i>Das Fundament unseres Hauses</i>	12
SITUATIONSANSATZ	13
<i>Das Leitbild des Situationsansatzes (ist unser Ziel)</i>	13
<i>Konzeptionelle Grundsätze des Situationsansatzes</i>	15
BEOBACHTEN UND DOKUMENTIEREN	16
RELIGIONSPÄDAGOGISCHE ARBEIT	17
BEWEGUNG	18
<i>Was ist Motopädagogik / Psychomotorik?</i>	19
<i>Umsetzung im Haus</i>	22
GEMEINSAMES ESSEN IM KINDERGARTEN	23
<i>Selbstwirksamkeit beim Essen fördern</i>	23
<i>Frühstück</i>	23
<i>Mittagessen</i>	24
<i>Snacks und Getränke</i>	24
<i>Regeln rund ums Essen</i>	24
SPIEL ALS GRUNDLAGE DES LERNENS	25
BILDUNG	29
<i>Zum Verhältnis von Bildung und Erziehung</i>	29
<i>Bildungs- und Erziehungsbereiche</i>	30
<i>Fragende und forschende Kinder</i>	31
<i>Naturwissenschaften und Technik</i>	32
<i>Mathematik</i>	33
ÜBERGANG VOM KINDERGARTEN IN DIE GRUNDSCHULE	36
SPRACHE	38
<i>Erzählwerkstatt</i>	39
<i>Sprachförderung</i>	41
<i>Künstlerisch aktiv sein - Musikalische Früherziehung- Ästhetik, Kunst</i>	42
AUFNAHME KINDER UNTER 3 JAHREN	43
<i>Wann ist das Kind bereit für den Kindergarten?</i>	43
<i>Wie gruppenfähig und sozialkompetent sind Zweijährige?</i>	43
<i>Die Bedeutung von Bindung und Bezugspersonen</i>	45
<i>Die elementare Bedeutung von Bindungspartnern</i>	45
<i>Voraussetzungen für eine Bindung außer Haus</i>	45
EINGEWÖHNUNG IN UNSEREM HAUS	47
<i>Das Arbeiten mit 2-jährigen Kindern</i>	48
<i>Die Kleinen lernen von den Großen</i>	50
<i>Und was bieten die Kleinen den Großen?</i>	50
ELTERNARBEIT	52
<i>Vielseitige, vertrauensvolle und engagierte Elternarbeit</i>	52
DER ELTERNAUSSCHUSS	53
TEAMARBEIT	54
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT	55

Vorwort

Die Konzeption wurde erstellt für Mitarbeiter*Innen, Eltern, Träger und für alle, die an unserer Arbeit interessiert sind.

Unsere Kindertagesstätte versteht sich als Erziehungs- und Bildungseinrichtung, in welcher fachlich qualifiziertes Personal mit Kindern lebt.

Die Erzieher*Innen begleiten die Kinder in lebenspraktischen Situationen und fördern deren Lernbereitschaft sowie Konzentrationsfähigkeit.

Die Kinder zu unterstützen, ihre Wahrnehmung zu schärfen und Hilfestellung bei der Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten anzubieten, sehen wir als unsere Aufgabe an.

Schwerpunkte setzen wir vor allem in den Bereichen: Sprache, Gemeinschaft und Beziehungen, Selbst-, Sach- und Sozialkompetenz, Bewegung, Musikalische Früherziehung, Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit Eltern.

Das Team der Kindertageseinrichtung Maria Königin

Rahmenbedingungen unserer Einrichtung

Die „offenen Türen“ in unserer Kindertageseinrichtung

Ein Lebens- und Erfahrungsraum zum Wohlfühlen für Kinder, Eltern und Mitarbeiter

Was bedeutet „offene Türen“ in der Kindertageseinrichtung?

Die Kindertageseinrichtung Maria Königin ist eine kirchliche Einrichtung mit **2 Gruppen und 50 Kindern im Alter zwischen 2 und 6 Jahren**.

Die Betriebserlaubnis der Einrichtung richtet sich nach dem Stellenschlüssel laut Kindertagesstätten Gesetz von RLP in seiner derzeitigen Fassung.

Den Kindern stehen verschiedene Räumlichkeiten offen, in denen sie sich frei entfalten können. So richteten wir für unsere Kinder **in einem Zwischenraum einen Spielbereich – eine Puppenwohnung - ein**. Vom Flur kommt man in unsere **Turnhalle**, dort finden regelmäßig für alle Bewegungsangebote und musikalische Früherziehung statt. Der Turnraum ist 1-mal in der Woche Treffpunkt aller Kinder und Erzieherinnen zum gemeinsamen Morgenkreis – Musikkreis -. Vom Flur aus, kommt man in einen weiteren Raum, den wir als **Kreativraum** eingerichtet haben. Die Kinder haben die Möglichkeit diesen Raum mit und ohne Angebote zu nutzen und ihren Ideen freien Raum zu lassen. Folgt man dem Flur in Richtung Küche, kommt man zu einem Verbindungsflur, in dem die Turnkleider der Kinder in Boxen aufbewahrt werden. Vom Verbindungsflur kommen wir in einen Raum, der als **Speisezimmer** und als Ausweichraum genutzt wird. Hier nehmen wir mit den Kindern das Mittagessen ein. Dieser Raum kann auch als Aktivitäten Raum genutzt werden. In einem Nebenraum befindet sich ein **Ruheraum / Schlafraum** für die Kleinen.

Durch unsere räumliche Gestaltung haben die Kinder die Möglichkeit ihre Bedürfnisse eigenständig auszuleben und vielfältige Erfahrungen zu machen. So finden die Kinder eine herausfordernde Umgebung zum Spielen und Handeln vor. Dadurch kann sich die Ich-Stärke und Soziale Kompetenz (Gemeinschaftsfähigkeit) der Kinder gut entwickeln.

Die „**offenen Türen**“ in unserer Kindertageseinrichtung bieten daher einen günstigen Entwicklungsrahmen für unsere Kinder in der heutigen Zeit.

Unser Außengelände

In unserem Außengelände finden die Kinder viele Bereiche, die ihnen ein reichhaltiges Bewegungsangebot bieten.

Im vorderen Kindergartenhof haben die Kinder einen Berg, den sie durch eine Treppe, über einer Schräge oder auf natürliche Weise erklimmen können. Um vom Berg wieder herunter zu kommen, können die Kinder eine Rutsche, einen Steinweg oder dem Wasserlauf einer Wasserpumpe, der in einem großen Sandbereich endet, nutzen. Auch das Gebüsch, die Wippe ein Tunnel oder die Schaukeln, laden die Kinder zu Bewegung und Spiel ein.



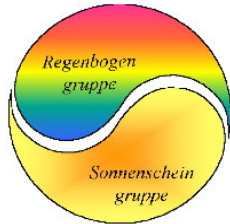
Im mittleren Bereich unseres Hofes haben die Kinder einen großen Pavillon mit einer Schultafel und immer mit unterschiedlichen Angeboten, die sie zu Rollenspielen einladen. Auch ist ein großer Sandbereich für die Kinder vorhanden.

Im hintern Hofbereich haben wir einen großen Bereich mit Gebüsch und Bäumen, der als geheimes Lager genutzt wird. Der lange Weg dahin wird als Straße für die Kinderfahrzeuge genutzt. An der Rückseite des Kindergartens ist auch eine Kletterwand befestigt.

Außerdem bieten wir den Kindern viele verschiedene Materialien an, die sie zur Bewegung und zum Spiel auffordert (z. B. verschiedene Fahrzeuge, Sandspielsachen, Bälle in verschiedenen Größen, ein großer Kreisel, einen Basketballkorb und vieles mehr).

Natürlich nutzen die Kinder während dem Freispiel auch unser Außengelände und können dort im Sand spielen, mit Fahrzeugen fahren, eine Kletterwand nutzen, schaukeln, wippen und mit Wasser matschen.





Die Stammgruppen

Die Kinder in unserem Kindergarten leben in festen Gruppen, ihren Stammgruppen.



Regenbogengruppe

19 Kinder von 3 – 6 Jahren
6 Kinder von 2 – 3 Jahren



Sonnenscheingruppe

19 Kinder von 3 – 6 Jahren
6 Kinder von 2 – 3 Jahren



Uns Mitarbeiterinnen ist es wichtig, dass Kinder und Eltern sich in einer Gruppe zugehörig fühlen. Die Eltern und die Kinder können sich somit besser orientieren. Es erleichtert ihnen den Einstieg in unseren Kindergarten, können sich bei Fragen, Sorgen und Nöten an ihre festen Bezugspersonen wenden. Ohne Stammgruppen können wir uns unsere Arbeit nicht vorstellen. Gerade auch für unsere ausländischen Eltern ist es wichtig eine Ansprechpartnerin zu haben, an die sie sich wenden können.

Obwohl wir Stammgruppen haben, möchten wir den Kindern unseren Kindergarten auch als eine große Gemeinschaft vermitteln, daher finden viele Aktivitäten gemeinsam statt. Wir feiern gemeinsam Geburtstage, die religiösen Feste und lernen neue Lieder und Spiele gruppenübergreifend.

Das tägliche Ritual des Morgenkreises um 9:00 Uhr und den Abschlusskreis um 11:45 Uhr finden in der Stammgruppe und auch in der großen Gemeinschaft statt. Dadurch werden der Zusammenhalt und die Gemeinschaft des gesamten Erzieherteams und der Kinder gestärkt.

Unsere Öffnungszeiten

Die Öffnungszeiten, sowohl belegte Plätze können nur angeboten werden, wenn genügend Personal vorhanden ist.

Ganztagszeiten	Montag-Donnerstag	07:15 Uhr – 17:00 Uhr
	Freitags	07:15 Uhr – 16:00 Uhr
Kindergartenkernzeit	Vormittag	07:15 Uhr – 12:00 Uhr
	Nachmittag	14:00 Uhr – 16:00 Uhr
Durchgängige Teilzeit		07:15 Uhr – 14:00 Uhr

Für Ganzttag (GZ) und Durchgängige Teilzeit (DTZ) benötigen wir die Arbeitsbescheinigung beider Elternteile.

Laut Betriebserlaubnis stehen folgende Plätze zur Verfügung:

Plätze	Kinder
GZ-Plätze	17 Kinder
DTZ-Plätze	13 Kinder
TZ-Plätze	20 Kinder
Davon Kinder unter 3	12 Kinder

Nachtrag zur Konzeption 2022

Erweiterung der Konzeption von Kita Maria Königin - Oppauer Str. 75 - 67069 Ludwigshafen Im Zuge der Umsetzung KitaZG

20 Plätze für Ü2-Kinder werden mit 7 Stunden Betreuung von 07:00 bis 16:00 Uhr und Unterbrechung von 12:00 bis 14:00 Uhr beantragt. Der Grund für diese Abweichung im KitaZG ist die Raumsituation, Ruhesituation und Essenssituation in der Einrichtung.

Aufgrund der festen Eingabestruktur auf dem KiDz-Server des Landes Rheinland-Pfalz haben wir in enger Abstimmung mit der Stadtverwaltung Ludwigshafen zudem abweichend der festgeschriebenen und im Jugendhilfeausschuss am 10.05.2021 beschlossenen Bedarfsplanung der Stadt Ludwigshafen 30 Plätze für Ü2-GZ-Kinder mit einer Betreuungszeit von 07:00 – 17:00 Uhr beantragt. 13 dieser Plätze sind VV Plätze mit einer siebenstündigen Betreuungszeit von 07:00 bis 14:00 Uhr

Unsere pädagogische Arbeit

Die Kinder sehen und erleben die Welt mit ihren eigenen Augen und „verarbeiten“ diese spielerisch im Rahmen ihrer Fähigkeiten und Möglichkeiten.

Unsere Aufgabe ist es ganz gezielt die schöpferische, kreative Kraft der Kinder zu fördern.

Nur so können wir unserem, im Kindertagesstätten Gesetz für Rheinland-Pfalz verankerten Auftrag gerecht werden, das Selbstbewusstsein und das Selbstvertrauen der Kinder zu stärken.

Ziele des Kindertagesstätten Gesetzes für Rheinland-Pfalz:¹

1. Der Kindergarten Maria Königin orientiert sich als Einrichtung in kirchlicher Trägerschaft an den christlichen Grundwerten und kirchlichen Festtagen.
2. Der Kindergarten will die Gesamtentwicklung des Kindes fördern und durch allgemeine und gezielte erzieherische Hilfen und Bildungsangebote sowie durch differenzierte Erziehungsarbeit die körperliche, geistige und seelische Entwicklung des Kindes anregen, seine Gemeinschaftsfähigkeit fördern und soziale Benachteiligungen möglichst ausgleichen.
3. Die Betreuung der Kinder wollen wir an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familie orientieren. Wir wollen mit den Eltern oder sonstigen Erziehungsberechtigten bei der Erziehung zusammenarbeiten und mit ihnen erzieherische Probleme und Bedürfnisse des Kindes erörtern.
4. Wir haben auch die Aufgabe, bei der Früherkennung von Entwicklungsrückständen und Behinderungen mitzuwirken.

Denn Selbständigkeit erwächst aus Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen. Dabei legen wir großen Wert darauf, die Stärken jedes einzelnen Kindes herauszufinden und zu fördern, damit sich die Schwächen (von alleine) schwächen und möglichst verschwinden.

Wir setzen Vertrauen in die Fähigkeiten der Kinder, erkennen diese Fähigkeiten an und akzeptieren sie.

Folgende Aspekte findet man in unserer Arbeit:

- Situationsansatz
- Beobachten und Dokumentieren
- Religionspädagogik
- Bewegung, Gesunde Ernährung
- Sprache
- Erzählwerkstatt

¹ Empfehlung zur Qualität der Erziehung, Bildung und Betreuung in Kindertagesstätten in Rheinland - Pfalz, Cornelsen Verlag Berlin, 1. Auflage 2010

- Künstlerisch aktiv sein - Ästhetik, Kunst
- Musikalische Früherziehung – Simuki, Singkreis, städt. Musikschule
- Spielen ist lernen
- Bildung – Fragende und forschende Kinder
- Übergang vom Kindergarten zur Grundschule
- Aufnahme unter 3 Jahren
- Altersgruppenarbeit



Jeder darf bei uns so sein, wie er ist!

Jedes Kind hat das Recht zu lachen, zu spielen, zu träumen, zu lieben, anderer Ansicht zu sein, vorwärts zu kommen, um sich zu verwirklichen.

Dieses Recht steht bereits im Grundgesetz festgeschrieben. Durch das Respektieren der Grundrechte des Menschen und gegenseitiges Vertrauen ist es für uns ein bedeutendes Ziel, das Kind an Eigenverantwortung heranzuführen, es dies spüren zu lassen, es wachsen zu lassen zu eigenständigen, kritikfähigen und Ich-starken Menschen.

Das wichtigste Grundelement unserer pädagogischen Praxis ist das Bild, was wir von dem uns anvertrauten Kind haben.

„Kinder werden nicht erst Menschen, sie sind schon welche.“²

- Es gibt keinen Grund für uns Erwachsene, in Kindern unreife, unfertige und nur halbe Menschen zu sehen, obwohl oder nur, weil wir ihnen an Erfahrung und Wissen voraus sind.
- Wir gehen von einer Gleichwertigkeit und Gleichwürdigkeit zwischen uns und den Kindern aus. Diese Gleichheit auf der Ebene des Menschenseins ist die Basis unserer Beziehungsgestaltung,
- Achtung, Wertschätzung und unbedingtes Vertrauen,
 - damit ist auch Vertrauen in die Entwicklungskräfte eines Kindes gemeint, und gehören zu unserem Selbstverständnis.
- Ebenso bedeutsam ist die Einsicht in die Individualität, die Einzigartigkeit eines jeden Menschen.

Diese Werte und Erkenntnisse bilden eine Richtschnur für unsere Haltung zu den Kindern, bzw. zu anderen Menschen. Sie legen auch die Grundlage für eine gute Entwicklung jeden Kindes im Kindergarten. Nur in einer Atmosphäre der Würde, der

² Korcak Janusz, Von Kindern und anderen Vorbildern, Gütersloh 1985 ISBN 3579010840

Wertschätzung und des Vertrauens kann man sich wohlfühlen und ungestört Erfahrungen mit sich, mit anderen Menschen, der Natur und Umwelt machen – ganz nach individuellem Tempo und spontaner Erfahrungslust und ohne Druck, anders sein und nach den Vorstellungen anderer funktionieren zu müssen.

- **Ein Kind ist ein weltoffenes Wesen.** Es will lernen und sich entwickeln und orientieren, dabei orientiert sich das Kind an seinen Vorbildern. Es ist Selbstgestalter seiner Entwicklung.
- **Man kann ein Kind nicht entwickeln.** Ein Kind muss gewaltige Entwicklungsleistungen selbst erbringen und weiß in der Regel besser, was für seine Entwicklung richtig ist.
- **Kinder sind Forscher.** Sie erforschen eigenständig, mit einer eigenen inneren Dynamik und in Beziehung zu anderen die ihnen gebotene Welt.

Die daraus resultierenden Folgen für unsere Arbeit sind:

- **Freiheit für das Spiel** als wichtigstes Lebens- und Erfahrungselement und Offenheit für die Bildungsbedürfnisse der Kinder in einem anregenden und zu neuen Lernerfahrungen herausfordernden Rahmen und in einer vorbereitenden Umgebung, die die Selbstorganisation von Lernprozessen ermöglicht.
- **Eine altgebende** Orientierung und Sicherheit bietende erwachsene Begleitung, die Kinder auch in ihrer Erfahrungs- und Erlebnislust, ihrem Drang nach Wissen und ihrer „Lust auf Welt“ genügend Anregungen bietet und sie so mehr mit unserer Kultur bekannt macht.
- Kinder verhalten sich oder handeln immer richtig. Sie leben nach einer individuellen Logik und nach einer individuellen Vernunft, die in ihrem Bezugssystem Sinn macht und für sie bedeutsam sind. Sie passen sich mit ihrem Handeln den gegebenen Umständen bestmöglich an.

Daraus ergibt sich, nicht das Kind ändern zu wollen, sondern die Struktur, in denen es lebt und schließlich sich selbst, damit ein Kind andere und vielleicht sinnvollere, vernünftige und sozial verträgliche Handlungsweisen erlernen kann. Dabei suchen wir mit den Kindern eine Basis des Verstehens. **Verstehen heißt jedoch nicht alles zu billigen und jedes Verhalten zu akzeptieren.** Wir arbeiten mit den Kindern die Regeln des Zusammenlebens, die dann für alle gleichermaßen gelten – für Kinder wie für uns Erwachsene.

Die Erzieherin ist dabei Lehrende und Lernende zugleich³

Auf der einen Seite sind wir verantwortlich für eine entwicklungsangemessene und individuelle Förderung der Kinder, andererseits lernen wir von ihrer Sicht der Dinge, von ihrer eigensinnigen Art, sich die Dinge zu erschließen.

Wir geben den Kindern Hilfestellung bei Ideen, Wünschen und Konflikten, so dass sie lernen, in späteren Situationen eigenständig und kompetent zu handeln – Selbstkompetenz und Selbstbewusstsein zu entwickeln.

Wir schaffen den nötigen (Frei) Raum, der es den Kindern ermöglicht, Erfahrungen zu machen, die sie auf das Leben vorbereiten.

³ Preising Christa & Heller Elke, QUASI, Hrsg. 2009, Cornelsen Verlag, Berlin

In den vergangenen Jahren hat sich unsere Arbeit in unserem Kindergarten aus folgenden Bausteinen entwickelt:

„Das Kleinkind weiß, was das Beste für es ist. Lasst uns selbstverständlich darüber wachen, dass es keinen Schaden erleidet. Aber statt es unsere Wege zu lehren, lasst uns ihm Freiheit geben, sein eigenes kleines Leben nach seiner eigenen Weise zu leben. Dann werden wir, wenn wir gut beobachten, vielleicht etwas über die Wege der Kindheit lernen“

(Maria Montessori)

Wir möchten	Die Kinder sollten
Die Kinder in ihrer Entwicklung ganzheitlich fördern.	Die Welt mit allen Sinnen erfahren in der anregungsreichen Erlebniswelt unseres Kindergartens drinnen und draußen.
Achtung und Respekt vor der Schöpfung wecken, um sie zu schützen und zu bewahren	Ermutigt werden, ihre Fähigkeiten und Interessen zur Entfaltung zu bringen. Dies geschieht durch Förderung der Fantasie und Kreativität.
Christliches Gedankengut in alltäglichen Erfahrungen und Erlebnissen lebendig machen. Dabei spielt das Gebot Jesu: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! eine wichtige Rolle.	Lernen selbständig zu handeln, wodurch ihr Selbstvertrauen und ihr Selbstbewusstsein gestärkt wird. Dazu gehört auch, eigenverantwortlich zu handeln und entscheiden zu können, mit wem, wo und womit ich spielen und lernen will.
	In ihrem Sozialverhalten gefördert werden, z. B. durch Rücksichtnahme, Durchsetzungsvermögen, Hilfsbereitschaft, friedvolles Miteinander und Annahmen des anderen mit seinen Stärken und Schwächen.

Das Fundament unseres Hauses

„Hilf mir, es selbst zu tun!“

Maria Montessori

„Der Mensch hat von Gott her eine unantastbare Würde.“

aus der Bibel

Situationsansatz

„Wir sind genau in derselben Situation wie der törichte Frosch, wenn wir es nur sehen könnten. Dieses kleine Leben, das wir zu modellieren bemüht sind, braucht kein Drängen und Quetschen, kein Verbessern und Bemäkeln, um seine Intelligenz und seinen Charakter zu entwickeln. Die Schöpfung achtet auf die Kinder ebenso, wie sie dafür sorgt, dass die Kaulquappe zu einem Frosch wird, wenn die Zeit dazu da ist. `Aber`, höre ich sie sagen, `Sollen wir die Kinder tun lassen, was sie wollen? Wie können sie wissen, was das Beste für sie ist, wenn sie keine Erfahrung haben? Und denken Sie, was für kleine Wilde sie würden, wenn wir sie nicht Manieren lehrten`. Und ich würde antworten: `Haben Sie jemals ihren Kindern auch nur an einem Tag die Chance gegeben zu tun, was sie möchten, ohne dass Sie sich einmischten? ` Versuchen Sie es und Sie werden erstaunt sein.“

Maria Montessori

Das Leitbild des Situationsansatzes (ist unser Ziel)

Kinder haben von Anfang an eigene Rechte und vollziehen die für ihre Entwicklung und Entfaltung notwendigen Schritte durch eigene Aktivität.

Diese Sicht bestimmt das Bild vom Kind im Situationsansatz.

Erwachsene sind dafür verantwortlich, Kinder durch **verlässliche Beziehungen und ein anregungsreiches Umfeld** in ihrem Streben nach Weiterentwicklung zu unterstützen.

Die pädagogischen Ziele

Autonomie, Solidarität und Kompetenz

orientieren sich an den demokratischen Grundwerten und gesellschaftlichen Entwicklungen. Sie umfassen wesentliche Bereiche der Persönlichkeitsentwicklung, der Ich, Sozial- und Sachkompetenz.

Es geht uns darum, Kinder mit Entwicklungsbedürfnissen in ihren Situationen zu verstehen und die Fähigkeiten der Kinder zu fördern, mit sich selbst, mit anderen und mit einer Sache gut zurecht zu kommen. Durch Anerkennung ihrer unterschiedlichen Vorerfahrungen und Ausdrucksweisen ermutigen wir Erzieherinnen die Kinder, sich an gesellschaftlichen Prozessen gestaltend zu beteiligen. Eigensinn und Gemeinnutzen gehören zusammen.

Autonomie, Solidarität und Kompetenz bestimmen auch das professionelle Handeln von uns Erzieherinnen. Unsere Erfahrungen werden aufgegriffen und durch weitere Perspektiven zur Entwicklung von Kindern unterstützt und orientiert.

Der Situationsansatz strebt dabei eine enge Erziehungspartnerschaft mit den Eltern an.

Der Situationsansatz in Kindertageseinrichtungen zielt auf die Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern als gesellschaftliche Aufgabe. Seine Grundsätze tragen dem Grundverständnis des KJHG Rechnung, dass die Kindertageseinrichtungen ein den Lebenswelten der Kinder und Familien entsprechendes qualitativ und quantitativ bedarfsgerechtes Angebot darstellen. Sie tragen der Vielfalt der Lebensformen Rechnung und entwickeln darauf bezogene spezifische Profile⁴.

Erziehung, Bildung und Betreuung sind aufeinander bezogen.



⁴ Christa & Heller Elke, QUASI, Hrsg. 2009, Cornelsen Verlag, Berlin

Konzeptionelle Grundsätze des Situationsansatzes

1. Die pädagogische Arbeit geht aus von den sozialen und kulturellen Lebenssituationen der Kinder und ihrer Familie.
2. Erzieherinnen finden im kontinuierlichen Diskurs mit Kindern, Eltern und anderen Erwachsenen heraus was Schlüsselsituationen im Leben der Kinder sind.
3. Erzieherinnen analysieren, was Kinder können und wissen und was sie erfahren wollen. Sie eröffnen ihnen Zugänge zu Wissen und Erfahrungen in realen Lebenssituationen.
4. Erzieherinnen unterstützen Mädchen und Jungen in ihrer geschlechtsspezifischen Identitätsentwicklung und wenden sich gegen stereotype Rollenzuweisungen und – übernahmen.
5. Erzieherinnen unterstützen Kinder, ihre Fantasie und ihre schöpferischen Kräfte im Spiel zu entfalten und sich die Welt in der ihrer Entwicklung gemäßen Weise anzueignen.
6. Erzieherinnen ermöglichen, dass jüngere und ältere Kinder im gemeinsamen Tun ihre vielseitigen Erfahrungen und Kompetenzen aufeinander beziehen und sich dadurch in ihrer Entwicklung gegenseitig stützen können.
7. Erzieherinnen unterstützen Kinder in ihrer Selbständigkeitsentwicklung, indem sie ihnen ermöglichen, das Leben in der Kindertageseinrichtung aktiv mitzugestalten.
8. Im täglichen Zusammenleben findet eine bewusste Auseinandersetzung mit Werten und Normen statt. Regeln werden gemeinsam mit den Kindern vereinbart.
9. Die Arbeit in der Kindertageseinrichtung orientiert sich an Anforderungen und Chancen einer Gesellschaft, die durch verschiedene Strukturen geprägt ist.
10. Die Kindertageseinrichtung integriert Kinder mit Behinderungen, unterschiedlichen Entwicklungsvoraussetzungen und Förderbedarf und wendet sich gegen Ausgrenzung.
11. Räume und ihre Gestaltung stimulieren das eigenaktive und kreative Tun der Kinder in einem anregungsreichen Milieu.
12. Erzieherinnen sind Lehrende und Lernende zugleich.
13. Eltern und Erzieherinnen sind Partner in der Betreuung, Bildung und Erziehung der Kinder.
14. Die Kindertageseinrichtung entwickelt enge Beziehungen zum sozial-räumlichen Umfeld.
15. Die pädagogische Arbeit ruht auf Situationsanalysen und folgt einer prozesshaften Planung. Sie wird fortlaufend dokumentiert.
16. Die Kindertageseinrichtung ist eine Lernende Organisation

Beobachten und Dokumentieren

Um ein Kind ganzheitlich fördern zu können, müssen wir versuchen, den ganz individuellen Bildungsweg jedes Kindes zu ergründen. Wir müssen Veränderungen und Entwicklungen in der Persönlichkeit der Kinder feststellen können und Angebote und Anregungen der jeweils aktuellen Interessenslage bzw. Bedürfnislage der Kinder anpassen. Dies kann nur erreicht werden, wenn gezielte kontinuierliche Beobachtungen und intensive, vor allem regelmäßige Elterngespräche stattfinden.

Der Schwerpunkt unserer Arbeit ist deshalb das Beobachten und Dokumentieren. Bei den Beobachtungen geht es um Informationen über das Spiel- Lern- und Sozialverhalten, die körperliche, seelische und kognitive Entwicklung.

2004 kamen wir in Kontakt mit dem Projekt des DJI „Bildungs- und Lerngeschichten“. Im Rahmen des Projektes „Bildungs- und Lerngeschichten“ wird deshalb das in Neuseeland entwickelte Verfahren der „**Learning Stories**“ (**Margret Carr**) aufgegriffen und unter Berücksichtigung der aktuellen Situation in Deutschland überarbeitet und erprobt. Ziel dieses Verfahrens ist es, das Lernen von Kindern zu beobachten und zu beschreiben und darauf aufbauend zu unterstützen und zu fördern. Die pädagogischen Fachkräfte sind also aufgefordert, die Kinder in ihrem Alltag in der Kindertagesstätte zu beobachten und eine Anzahl so genannter Lerngeschichten zu erfassen. Mit „Lerngeschichte“ ist eine Geschichte oder Erzählung vom Lernen eines Kindes gemeint, das zuvor während einer Tätigkeit beobachtet wurde.

Das Besondere an dem Verfahren der „Bildungs- und Lerngeschichten“ ist,

- dass hier das lernende Kind mit all seinen Interessen, Fähigkeiten und Kompetenzen wahrgenommen wird.
- Die pädagogischen Fachkräfte durch die Beobachtung und Dokumentation einen besseren Einblick in die individuellen Lern- und Entwicklungsschritte der Kinder erhalten und auf dieser Basis gezielter Unterstützungsleistungen anbieten können.
- Anhand der Lerngeschichten der Austausch zwischen Kindern, pädagogischen Fachkräften und Eltern gestärkt wird.

Indem „Bildungs- und Lerngeschichten“ die individuell unterschiedlichen Bildungsverläufe sichtbar machen, ist dieses Verfahren auch in besonderer Weise geeignet, Unterschiede nach Geschlecht oder nach sozialer Herkunft in den Blick zu nehmen. Das Verfahren der „Bildungs- und Lerngeschichten“ eröffnet eine Sicht auf die Kinder und ihr Lernen, die an den Stärken und Kompetenzen jedes einzelnen Kindes ansetzt und die Kinder wie auch ihre Eltern mit einbezieht.

Diese Dokumentationen werden als Grundlage für Elterngespräche verwendet. Sie sind gemeinsam mit Fotos für jedes Kind in einem Ordner abgeheftet, der für die Kinder und die Eltern jederzeit zugänglich ist. Somit sind Entwicklung und Entwicklungsschritte für die Eltern nachvollziehbar und geben eine gewisse Orientierung⁵.

⁵ Carr Margaret, Lerngeschichten und Lerndispositionen, „Learning Stories“, DJI Deutsches Jugendinstitut

Religionspädagogische Arbeit

Die Kindertageseinrichtung Maria Königin ist in der Trägerschaft der katholischen Kirchengemeinde Hl. Edith Stein. Darum sehen wir Mitarbeiterinnen es als unsere Aufgabe an, die uns anvertrauten Kinder mit den Inhalten und Aussagen des Evangeliums von Jesus Christus vertraut zu machen.

In unserer katholischen Kindertageseinrichtung ist die religiöse Erziehung kein gesonderter Teil unserer Arbeit, sondern sie ist das Fundament unseres täglichen Miteinanders. Wir wollen Glauben erleben und teilen. Die christliche Botschaft begleitet uns durch unseren Alltag und gibt uns Kraft für jeden neuen Tag.

Religionspädagogik verstehen wir als ganzheitliche Erziehung. Sie vermittelt eine Grundhaltung, die es dem Kind ermöglicht, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken, den Grundsatz zu verinnerlichen:

"Dein Leben wird gelingen!"

Unser Bild vom Kind setzt bei seiner Person an, die von Gott ins Dasein gerufen und unverwechselbares Individuum ist. Wir verstehen unseren Auftrag so, dass wir Kinder in ihrer Einzigartigkeit annehmen, sie ermutigen in ihren Sorgen und Nöten, ihrer Freude und ihrer Traurigkeit, ihrer Verslossenheit und ihrer grenzlosen Neugierde. Sie erfahren, dass ihre Fragen und Gefühle ernst genommen werden und wir bestärken die Kinder, andersdenkende und andersgläubige Menschen zu respektieren. Hier entwickelt das Kind Selbstvertrauen, fühlt sich geliebt und kann auf andere zu gehen und menschlich mit ihm umgehen. Mit Eltern, Erzieherinnen, Pfarrer und Gemeindeferent haben wir christliche Werte ausgewählt, die wir den Kindern vorleben und vermitteln:



Menschlichkeit, Ehrlichkeit, Nächstenliebe, Ermutigung, Rücksichtnahme, Wertschätzung, Grenzen setzen und einhalten, Gebete und Rituale

Erfahrbar wird Religion im gemeinschaftlichen Erleben und Tun, wie:

- Gestaltung eines Familiengottesdienstes in der Pfarrgemeinde
- Orientierung an religiösen Festen (Advent, Weihnachten, heilige drei Könige, Aschermittwoch, Fastenzeit, Ostern, Erntedank, St. Martin, Nikolaus)
- Geburtstagsfeiern
- Achtung vor der Schöpfung,
- Geschichten und Bilderbücher mit biblischen Inhalten, Dias, Tischtheater, Meditationen,
- religiöses Liedgut

Bewegung

Zu einer ganzheitlichen Entwicklung eines Kindes gehört Bewegung unabdingbar dazu, sie stellt die Grundlage für die geistige und seelische Entwicklung dar, was uns durch unsere Beobachtungen immer wieder bestätigt wird.

Bewegung ist Grundlage geistiger Entwicklung

- Sprachliche Kommunikation (verbunden mit den Wahrnehmungsprozessen nach Piaget)
- Schreiben lernen (Auge-Hand-Koordination, Raumlageverhältnis)
- Erfahrungsphysikalische Phänomene (Experimentieren und Erforschen)
- Gleichgewichtsschulung (Schaukel, Wippe)
- Verstehen von Ursache und Wirkung (Veränderung der Spiel- und Bewegungssituation)
- Verstehen der Umweltgegebenheiten (Spielgeräten und Bewegungssituationen)
- Entwicklung der Sensomotorik



Die Funktionalität unserer Räume und unseres Außengeländes bieten den Kindern optimale Bewegungsmöglichkeiten für alle Altersstufen.

Indem das ganze Haus für die Nutzung durch die Kinder geöffnet ist, kommt zwangsläufig Bewegung in den Tagesablauf, da für verschiedene Spielbedürfnisse unterschiedliche Räume aufgesucht werden.



Außerdem ist das Mehr an Bewegungs- und Entfaltungsraum ein Kompensationsmittel zum Abbau von Spannungen und seelischen Problemen. Im Bewegungsraum können die Kinder eine Bewegungslandschaft nach ihren Vorstellungen, Wünschen und Bedürfnissen aufbauen und verändern und sind somit für andere Dinge aufnahmefähiger. Diese Erfahrungen wurden in den letzten Jahren wissenschaftlich bewiesen, dass die Denkentwicklung der Kinder sich immer stärker und differenzierter herausbildet, je körperlich aktiver die Kinder sein können:

„Wer sich nicht bewegt, bleibt sitzen.“⁶



Zusätzlich zu den täglichen Bewegungsfreiräumen setzen wir auch gezielte Bewegungsangebote ein.

Die in Fachwörtern ausgedrückt heißen: Motopädagogik / Psychomotorik / Rhythmik

Was ist Motopädagogik / Psychomotorik?⁷



Psychomotorik/ Motopädagogik ist Erziehung durch Bewegung und keine Erziehung zur Bewegung.

Psychomotorik / Motopädagogik ist Erziehung zu den handlungskompetenten Persönlichkeiten.

Durch Psychomotorik / Motopädagogik erreicht man folgende Kompetenzerweiterungen:

Ich-Kompetenz

- den eigenen Körper kennen lernen,
- Grob- Feinbewegungen steuern lernen
- körperliche Bedürfnisse kennen lernen,
- Gefühle körperlich ausdrücken lernen,

Sach-Kompetenz

- Material wahrnehmen,
- Material bewegen
- Material beherrschen, Verändern und gestalten

⁶ Seibert Daniela, Welt des Kindes 82 (2004), S. 13 -15

⁷ Kiphard Ernst J., Psychomotorische Entwicklungsförderung – Motopädagogik, Verlag-modernes-lernen, 13. Aufl. 2014

Sozial-Kompetenz

- nebeneinander agieren,
- nacheinander agieren,
- die Anderen wahrnehmen,
- miteinander in der Gruppe agieren.

Ernst J. Kiphardt bezeichnet mit der Motopädagogik die enge Wechselbeziehung zwischen seelischen und körperlichen Vorgängen. Das sind alle bewussten Bewegungsabläufe, wie z. B. Gehen, Sprechen und Tasten. Gefühle und Stimmungen drücken sich in Körperhaltungen und Bewegung aus. Umgekehrt können Emotionen durch körperliche Aktivitäten beeinflusst werden. So liegen in der Bewegung die Verbindung von Körper, Geist und Seele. Dieses in Einklang zu bringen, sehen wir als unsere Aufgabe.

„Denn Sinne, Motorik, Gefühle und Sprache sind Anfang und Ursprung geistiger Entwicklung.“⁸

Jean Piaget spricht von der „sensomotorischen Entwicklung“ (= die Wahrnehmung mit allen Sinnen). Das heißt, die Basis der Intelligenz ist die Wahrnehmung mit allen Sinnen über die Bewegung. Je mehr Kinder aus sich heraus durch Bewegung die Umwelt erleben, desto günstiger verläuft die psychische und geistige Entwicklung der Kinder.

„Alles, was Kinder mit ihren Sinnen greifen können, können sie auch begreifen.“⁹

Spontaneität, Bewegungsdrang und Neugier, sind Triebfedern für die Entwicklung der Sinne. Und durch Bewegungssituationen entstehen auch immer soziale Lernprozesse. „Bewegungserziehung“ verstehen wir als ein Konzept ganzheitlicher Erziehung und Persönlichkeitsentwicklung durch Wahrnehmung und Bewegung.

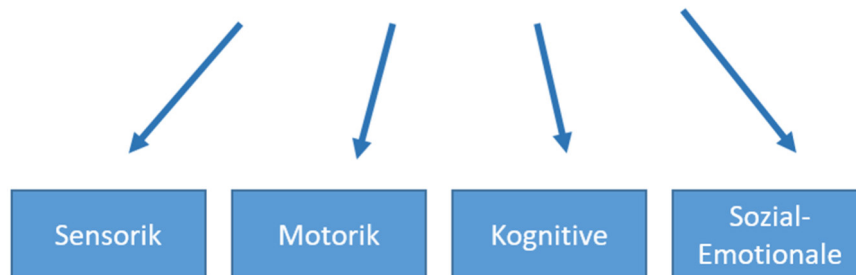
Motopädagogisches Lernen findet statt, wenn Kinder ihren Spiel- und Bewegungsbedürfnissen nachgehen können und darüber hinaus bei allen sonstigen Tätigkeiten praktische Erfahrungen sammeln. Motopädagogisches Lernen findet verstärkt statt, wenn Kinder eine bewegungsfördernde Umwelt vorfinden.

⁸ Kiphardt Ernst J., Psychomotorische Entwicklungsförderung – Motopädagogik, Verlag-modernes-lernen, 13. Aufl. 2014

⁹ Kiphardt Ernst J., Psychomotorische Entwicklungsförderung – Motopädagogik, Verlag-modernes-lernen, 13. Aufl. 2014

Einfach gesagt: Jeder Bewegungsablauf ist ein motopädagogischer Ablauf auch ohne eine Spielidee von uns Erziehern.

Motopädagogik fördert folgende Fähigkeiten



Ein Beispiel der Umsetzung bei uns in der Einrichtung:

Ausgangssituation – einige Kinder spielen in der Puppenwohnung, sie kochen, rühren dabei mit dem Schneebesen in einem Topf.

Was geschieht?

Geistige Fähigkeiten	• Was brauche ich zum Rühren?
	• Was mache ich, damit die Schüssel nicht herunterfällt oder umkippt?
	• Die eine Hand hält den Topf und die andere Hand rührt. (Auge-Hand-Koordination)
Motorische Fähigkeiten	• Die Kinder müssen die Schüssel und den Schneebesen aus dem Schrank holen.
	• Die Kinder machen beim Rühren mit dem Schneebesen kreisende Bewegungen mit ihrer Hand.
Sensorische Fähigkeiten	• Wie fühlt sich der Schneebesen in der Hand an, ist der Griff glatt oder wellig, kalt oder warm?
	• Welche Farbe hat die Schüssel, ist sie schwer oder leicht, rund oder eckig? usw.
Sozial-emotionale Fähigkeit	• Die Kinder sprechen sich ab, wer für was bei der Zubereitung des Essens zuständig ist.

Wir brauchen eigentlich keine Spielideen einzubringen, Gert Regels¹⁰ einfacher Leitsatz lautet:

„Lasst die Kinder spontan spielen, damit sie sich entwickeln können!“¹¹

¹⁰ Retzlaff Rüdiger, Spiel-Räume: Lehrbuch der systemischen Therapie mit Kindern und Jugendlichen, Fachbuch-Klett-Cotta 2008

¹¹ Retzlaff Rüdiger, Spiel-Räume: Lehrbuch der systemischen Therapie mit Kindern und Jugendlichen, Fachbuch-Klett-Cotta 2008

Leider sieht der Alltag der Kinder oftmals anders aus. Sie haben wenige Möglichkeiten ihre Spielfreude auszuleben. Wir Erwachsenen grenzen dies häufig ein, z. B. weil Kinder sich nicht schmutzig machen sollen, weil wir den Bewegungsdrang durch Ruhewünsche einengen oder weil wir nur bestimmte, zumeist geistige Entwicklung als wichtig ansehen. Wenn Erwachsenen diesen Anspruch haben, wird den Kindern der Mut genommen, etwas auszuprobieren und sich die Welt zu erobern.

Wenn Kinder nicht selbst ihre eigenen Fähigkeiten erfahren können, kann ein Teil ihrer motorischen Entwicklung nicht stattfinden und sie werden nicht selbstsicher.

*„Man sollte Kinder lehren, ohne Netz auf einem Seil zu tanzen
bei Nacht allein unter freiem Himmel zu schlafen,
in einem Kahn auf das offene Meer zu rudern.
Man sollte sie lehren sich Luftschlösser, statt Eigenheime zu erträumen.
Nirgendwo sonst als nur im Leben zu Hause zu sein,
und in sich selbst Geborgenheit finden.“*

*Aus dem Buch: „Mit Kindern jeden Tag erleben
Verlag: Peter Höll – Getextet von Armin Krenz*

Umsetzung im Haus

- Offene Bewegung
- Genügend Bewegungsräumlichkeiten
- Bewegungsbaustelle als Angebot
- Fahrradtouren
- Gezielte Bewegungsangebote
- Psychomotorik als Förderangebot
- Korbballspiele
- Fußballspiel auf dem Fußballplatz
- Freies Spiel im Hof mit vielen Bewegungsmaterialien Schaukeln (2 Sitzschaukeln und 1 Nestschaukel), Wippe, Kletterschräge, Rutsche, Sandbereich, Matschbereich, 1 Berg, Fahrräder, Roller Dreirädchen, Bobbycar, großer Kreisel, Seile, Pferdeleinen, Bälle, Sandspielsachen, Traktor, Inliner, Pedalo und noch viel mehr.
- Tanzen

Gemeinsames Essen im Kindergarten



Den gemeinsamen Mahlzeiten kommt im Kita-Alltag eine besondere Bedeutung zu. Gut gestaltet sind sie ein Moment der Gemeinschaft, des Genießens und Entdeckens.

Essen ist mehr als reine Nahrungsaufnahme. Essen mit anderen ist ein Akt der Gemeinschaft und signalisiert die Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Oft ist es auch ein Moment der Kommunikation und des Austauschs. Allerdings erleben nicht alle Kinder gemeinsame Mahlzeiten in der Familie als etwas Positives. Oft tragen Eltern dort auch Konflikte aus oder beobachten und kommentieren genau, ob das Kind zu viel oder zu wenig gegessen hat. Umso wichtiger sind die Mahlzeiten in der Einrichtung und dass Kinder sie als einen positiven Moment im Tagesablauf wahrnehmen.

Selbstwirksamkeit beim Essen fördern

Sobald Kinder selbst sitzen können, sollten sie auch beim Essen am Tisch sitzen und möglichst selbstbestimmt essen dürfen. Das bedeutet, selbst auszuwählen, was sie essen möchten, selbstständig Nahrung in den Mund zu tun und eigenständig trinken zu können. Sitzen die Kinder an mehreren kleinen Tischen statt an einer großen Tafel, bleibt die Runde auch für jüngere Kinder überschaubar.

Frühstück



Das 1. Frühstück sollte nach Möglichkeit zu Hause in der familiären Umgebung stattfinden, da in der Kita doch viel mehr Ablenkung stattfindet und die Kinder die Ruhe und das Bedürfnis nach Essen nicht haben.

Manche Kinder haben bereits zu Hause gefrühstückt und sind schon lange wach, andere erst eine kurze Zeit, dafür auch noch ohne Essen im Magen. Kinder, die hungrig sind, können nicht spielen und damit auch nicht lernen. So kann jedes Kind bei uns in einem vorgegebenen Zeitraum zwischen 08:00 Uhr und 10:00 Uhr dann frühstücken, wenn es das möchte. Die Kinder kennen den festgelegten Platz (Esstisch) im Gruppenraum und haben die Möglichkeit sich dort in kleiner Gruppe zu finden. Wichtig ist, dass eine Pädagogin in diesem Zeitraum Ansprechpartnerin ist und mit den Kindern am Tisch sitzt oder unterstützt, wo sie Hilfe benötigen.



An Festen findet bei uns das Frühstück in Buffetform im Laufe des Vormittags statt. Die Kinder entscheiden selbst wieviel und was sie zu sich nehmen wollen. Wichtig, auch hier die Zuwendung und Begleitung einer Pädagogin, die das Buffet betreut.



Mittagessen

Das Mittagessen wird tiefgefroren geliefert und wird durch die Küchenfrau mit frischen Lebensmitteln ergänzt und zubereitet. Toll wäre es, wenn die Küche (natürlich gemäß Vorschriften) für die Kinder einsehbar ist, sodass sie die Zubereitung der Lebensmittel beobachten können. Der Essensplan wird gemeinsam mit den Kindern erstellt und in Textform für die Eltern und in Bild-Form für die Kinder ausgehängt.

Snacks und Getränke

Getränke trinken die Kinder aus eigenen Trinkflaschen, die die Kinder von zu Hause mitbringen. Zum Mittagessen bieten wir Wasser oder Saftschorle im Glas an. Das ist wichtig, ebenso wie die Kinder immer wieder an das Trinken zu erinnern. Oft steht auch eine kleine Schale mit etwas Gemüse oder Obst zur Verfügung. Bleiben Kinder nachmittags länger oder sind schon sehr früh morgens in der Kita, sind die Abstände zwischen den Mahlzeiten manchmal zu lang. Dann ist Obst und Gemüse ein guter Snack, der neue Energie zum Entdecken und Lernen gibt.

Regeln rund ums Essen

Die Tischgemeinschaft ist bei uns ansprechend gestaltet. Die Kinder helfen beim Tisch decken, mit entsprechendem Geschirr und Besteck. Das Essen ist in mehreren Schüsseln und auf Vorlegeteller in der Mitte des Tisches bereit. Jedes Kind kann sich selbst bedienen. Kein Kind sollte etwas essen müssen, essen ist immer freiwillig. Besser als Druck auszuüben, ist eine Einladung, auch neues Essen zu probieren, oder bereits bekannte Nahrungsmittel, die das Kind einmal abgelehnt hat, wieder anzubieten. Sieht das Essen ansprechend aus und ist die Tischgemeinschaft positiv, nehmen Kinder in der Regel das zu sich, was sie brauchen. Phasen, in denen Kinder fast jedes Nahrungsmittel verweigern, gehen in der Regel schneller vorbei, wenn Eltern und Pädagoginnen sich davon nicht irritieren lassen. Oft sind Kinder zu Hause sehr heikle Esser, in der Kita greifen sie aber beherzt zu.



Ziel des Essens in der Kita ist neben der Nahrungsaufnahme der Genuss, die Freude an einer gesunden Ernährung und dem Kennenlernen neuer Lebensmittel.

Spiel als Grundlage des Lernens

Kinder im Vorschulalter lernen im Spiel, denn die Spielfähigkeit eines Kindes steht in direkten Zusammenhang zu seiner Lernfähigkeit. Das Spiel ist wichtig für eine ganzheitliche Entwicklung des Kindes. Es ist eine kindgemäße Form der Betätigung, in der die Bewegung, die Gefühle, das Denken und das Handeln gefördert werden. Wir geben dem Spiel, der Bewegung und der großen Handlungsmöglichkeiten in unserer Begleitung der Kinder einen hohen Stellenwert und wissen, dass wir so den Bedürfnissen und Interessen und auch den Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten der Kinder für ihre Entwicklung gerecht werden¹².

Schon kleine Kinder – noch bevor sie krabbeln können – sind ständig aktiv in Bewegung. Sie benutzen alle Sinne (tasten, riechen schmecken, sehen hören) und lernen nach und nach ihr Tun, sich selbst und ihre nähere Umgebung kennen. Diese kleinen Persönlichkeiten sind neugierig auf ihre Welt und wollen sie entdecken.

Kommen die Kinder zu uns in den Kindergarten, wird ihre Welt wieder ein Stück erweitert. Sie lernen zunächst fremde Erwachsene kennen und eine Vielzahl unbekannter Kinder, eine neue, erlebnisreiche Umgebung und den bewussten Umgang mit vielfältigen Materialien. Diese neue Welt weckt die Neugier der Kinder und fordert sie zum Entdecken und Handeln auf. Wir Mitarbeiterinnen möchten, dass sich die Kinder bei uns gut entwickeln. Deshalb sollen sie sich ihre Welt spielend mit viel Bewegung selbständig aneignen.



Im Spiel kann das Kind all seine Fähigkeiten frei entfalten und sich ausdauernd und konzentriert mit einer Sache beschäftigen.

Das Spiel ist eine selbst gewünschte Handlungsform der Kinder.

Im Spiel werden Erlebnisse und Erfahrungen der Kinder nachgelebt und in ihr Denken und Handeln eingebaut.

So haben die Kinder bei uns z. B. in der Puppenecke oder auf dem Bauteppich und auch in anderen Bereichen die Möglichkeit, die Erlebnisse ihres Alltags nachzuspielen, um sie so besser zu verarbeiten.

Das Spiel zeigt Kindern, was ihnen möglich ist, sie erfahren im Spiel auch ihre Grenzen im Miteinander mit anderen Kindern. Spiel ist ein Ventil, um vorhandene Gefühle auszuleben.

Sie benutzen das Spiel als hervorragendes Ausdrucksmittel, um anderen ihre Sorgen und Freuden, Hoffnungen und Ängste mitzuteilen.

Wir als Erzieherinnen haben die Aufgabe, Kindern in ihrem Spiel zu folgen und sie so zu lassen, wie sie sind. Wir treten an den Rand des Geschehens und bleiben im

¹² Martin R. Textor und Antje Bostelmann, „Das Spiel ist der Beruf jedes Kindes“, das Kita-Handbuch

Hintergrund, wobei uns Erzieherinnen das so intensiv spielende Kind eine riesige Quelle an Informationen bietet. Kinder zu begleiten und Kindern in ihrem Spiel zu folgen, ist eine spannende und aufregende Tätigkeit. Sie erfordert jedoch Wachheit, Offenheit und Hingabe von uns. Wir haben dabei die Aufgabe, zu schauen, ob durch andere Materialien oder Hinweise, die Kreativität und Fantasie der Kinder bereichert werden kann.

Im Spiel erreichen Kinder alle Fähig- und Fertigkeiten, die sie für die Schule brauchen, denn ein Kind, das spielt, lernt auch immer.

Es entwickelt sich umfassend in seiner Persönlichkeit, seiner Fantasie und Kreativität, weiter. Kinder würden in ihrer Entwicklung gehemmt werden, wenn wir sie nicht spielen ließen. Wir müssen uns immer wieder die Frage stellen: Ist unser Kindergarten oder sind unsere Räume noch für unsere Kinder anregend und herausfordernd genug, oder sollten wir aufgrund wahrgenommener veränderter Bedürfnisse der Kinder andere interessante Spielmöglichkeiten schaffen?

Wir unterscheiden zwei Formen des Spiels:

das freie Spiel

(das Kind wählt Spiel, Mitspieler, Ort, Zeit und Material nach seinen eigenen Wünschen und Interessen aus. Es entwickelt im Freispiel seine Phantasie und Kreativität und lernt seine Grenzen kennen).

das gelenkte Spiel

(die Erzieherinnen bringen Spielvorschläge ein, geben den Impuls des „Angebotes“ und verfolgen dabei ein bestimmtes Ziel. Ideen und Vorschläge der Kinder werden in das gelenkte Spiel mit einbezogen.)

Beide Spielformen gehen ineinander über und sind gleichwertig.

Das Kennenlernen von Gegenständen und Sachzusammenhängen geschieht in spielerischer Form im Handeln und Erleben.

Beispiele sind: Exkursionen ins Feld und Wald, Experimentieren, Werken, Gestalten und Formen, Basteln, Töpfern, Malen, Kochen Backen, religiöse Feste gestalten und feiern, Rollenspiel, Bewegungsspiele, Konstruktionsspiele, Sand- und Wasserspiele, Bilderbücher, Gespräche, Märchen und Geschichten, Singen, Tanzen, Singspiele, Musik hören, musizieren mit Instrumenten, Meditationen, Phantasiereisen, Massage- und Entspannungsübungen, Rhythmik, u. v. m..

Aus diesen vielfältigen Spielmöglichkeiten wählen die Kinder nach ihren Interessen und Bedürfnissen aus.

Im freien sowie gelenkten Spiel beobachten die Erzieherinnen den Entwicklungsstand der Kinder. Werden hierbei Auffälligkeiten und Defizite erkannt, bekommen die Kinder Hilfestellungen und Herausforderungen, um diese spielerische Form aufzuarbeiten.

Im Spiel erwirbt das Kind Kompetenzen, die es schulfähig machen, jedoch nicht schulfertig im Sinne einer Rollenaneignung als Schüler oder Schülerin. Das bleibt der Schule selbst vorbehalten.

Wir sehen die Kinder nicht als Vor-Schüler; jeder Entwicklungsabschnitt hat einen eigenen Sinn in sich und jede Entwicklungsstufe muss – aufeinander aufbauend – in seiner ganzen Vielfalt durchlebt werden. Erst dann ist die Bereitschaft und Reife für die nächste Stufe entwickelt – dies kann nicht erzwungen oder er-fördert werden.

Reife braucht Zeit, Raum, adäquate Bedingungen und nicht Zwang.

Kinder, die ausgiebig spielen konnten und können, bringen die besten Voraussetzungen für den Schulbesuch mit. Wir verstehen unter Schulvorbereitung auch, die Spielentwicklung jedes Kindes aktiv zu unterstützen.

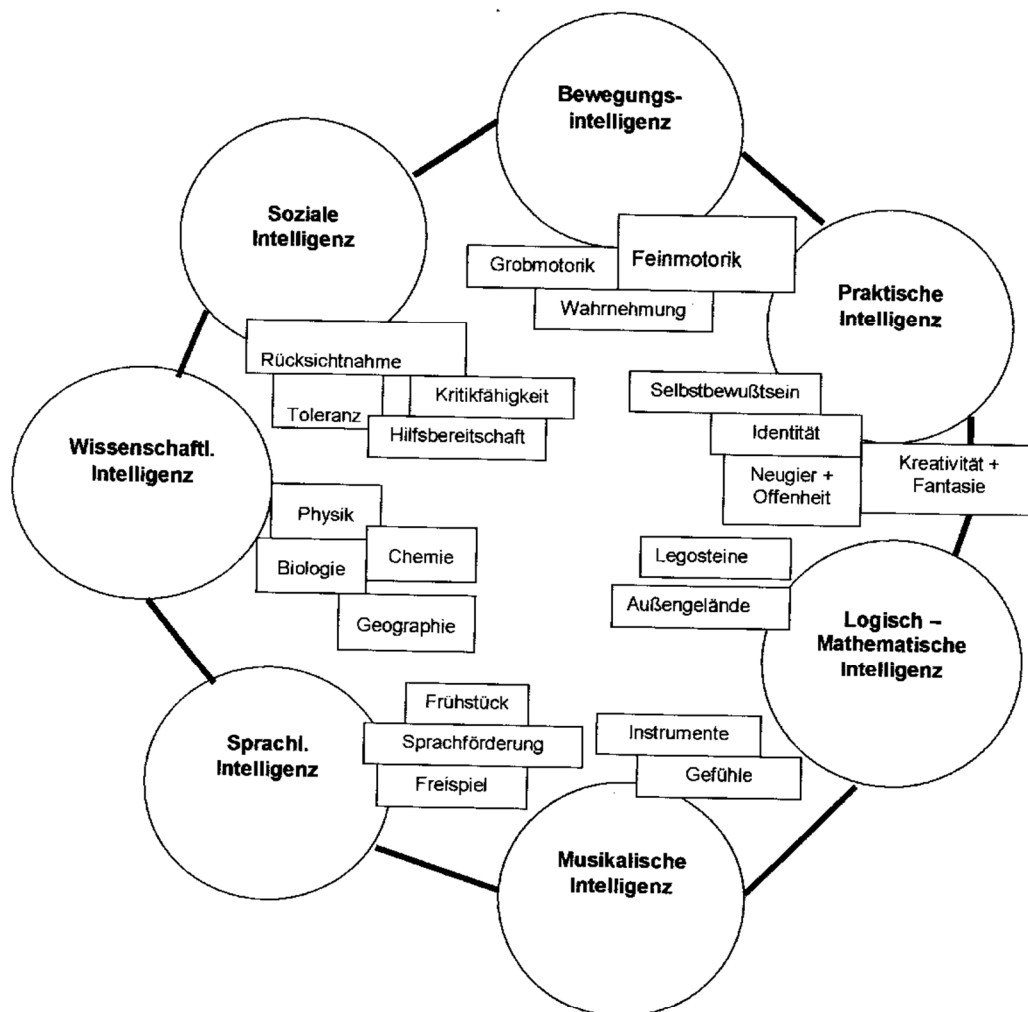


Die allgemeine Schulfähigkeit kann in vier Teilbereiche untergliedert werden:

1. Die körperliche Schulfähigkeit:	z. B. ein Kind ist körperlich gesund; kann seinen Körper beherrschen und bestimmte Bewegungsabläufe bewusst einsetzen; es beherrscht grundlegende grob- und feinmotorische Bewegungen.
2. Die soziale Schulfähigkeit:	z. B. ein Kind hat die Fähigkeit, Beziehungen zu knüpfen und zu pflegen; ist Teamfähig; besitzt Überzeugungskraft; ist kompromissbereit; es kann Konflikte eigenverantwortlich lösen; kann sich von vertrauten Personen trennen; kann sich an Regeln halten; fühlt sich in der Gruppe angesprochen.
3. Die kognitive Schulfähigkeit:	z. B. ein Kind kann sich über längere Zeiträume konzentrieren; kann in logischen Zusammenhängen denken; besitzt einen großen Sprachschatz und kann sich Mitteilen; kann Informationen aufnehmen und wiedergeben
4. Die emotionale Schulfähigkeit:	z. B. ein Kind ist gefühlsmäßig eher ausgeglichen; steht neuen Anforderungen zuversichtlich gegenüber; setzt Vertrauen in sich und seine Fähigkeiten.

Kinder, die unter günstigen Voraussetzungen intensiv spielen durften und dürfen, sind in der Regel ausgeglichen, zuversichtlich, voller eigenem Vertrauen, bewegungsaktiv und –koordiniert, kontaktfreudig, ausdauernd und motiviert, sprachaktiv und kooperativ, wahrnehmungsoffen und aufmerksam, interessiert, neugierig und fantasievoll.

Bildung



Bildung

„Bildung ist die Anregung aller Kräfte eines Menschen, damit diese sich über die Aneignung der Welt in wechselseitiger Ver- und Beschränkung harmonisch proportionierlich entfalten und zu einer sich selbst bestimmenden Individualität oder Persönlichkeit führen, die in ihrer Idealität und Einzigartigkeit die Menschheit bereichere“

(v. Hentig, zitiert nach Laewen & Andres, 2002a, S. 38)

Dieses Zitat, das das Bildungsverständnis Wilhelm von Humboldts vor 200 Jahren zusammenfasst, bringt die heutzutage stattfindende Bildungsdiskussion, insbesondere im Hinblick auf frühkindliche Bildungsprozesse, auf den Punkt.

Gestützt durch Ergebnisse aus der Hirnforschung optimiert die „Anregung aller Kräfte“ die Bildungsprozesse von Kindern insbesondere, wenn das frühzeitig und nicht erst im Beginn der Schulzeit geschieht. Der Bildungsauftrag an das pädagogische Fachpersonal in Kindertagesstätten liegt in diesem Sinne also darin, durch die „Anregung aller Kräfte“ den Kindern Möglichkeiten zu eröffnen, sich im Sinne Humboldts „die Welt anzueignen“. Diese Herangehensweise an den pädagogischen Bildungsauftrag setzt jedoch die Erkenntnis voraus, dass nicht wir Erwachsenen es sind, die die Kinder bilden.

„Aneignung von Welt“ ist eine Aktivität der Kinder, die niemand für sie übernehmen kann (v. Hentig, zitiert nach Laewen & Andres, 2002a, S. 40). Übertragen auf den pädagogischen Alltag in Kindertagesstätten lässt sich daraus folgende Formel ableiten:

- Anregung aller Kräfte = Aktivität des Erwachsenen
- Aneignung der Welt = Aktivität des Kindes

Unter Berücksichtigung dieser Formel stellt sich sodann die Frage, welchen Stellenwert Erziehung im pädagogischen Alltag haben kann.

Zum Verhältnis von Bildung und Erziehung

Erziehung an sich ist „ein legitimes kulturelles Anliegen“ (Laewen, 2002, S. 44).

Ohne Erziehung wären Kinder nicht in der Lage, sich die Fragen zu beantworten:

- Wer bin ich?
- Wer bin ich in dieser Welt?

Sie würden nicht über Zugänge zur „Welterfahrung“ verfügen und könnten ihren Weg in die Gesellschaft nicht finden.

Für unser Team der Einrichtung bedeutet dies, gemeinsam auszuhandeln, welche gesellschaftlichen Werte uns wichtig sind und welche wir an die Kinder herantragen wollen.

Es bedeutet aber auch zu überprüfen, inwieweit diese Werte gesellschaftlich zukunftsfähig und legitimierbar sind.

Welche Herausforderung eine klare Abgrenzung zwischen Erziehung und Bildung an die pädagogische Fachwelt stellt, wird durch die Tatsache deutlich, dass die beiden Begriffe lediglich im deutschsprachigen Raum unterschieden werden:

*„Der erzogene Mensch ist in den anderen westeuropäischen Sprachen zugleich der gebildete, ein dem deutschen Wort Bildung vergleichbares Wort gibt es dort nicht“
(Laewen, 2002, S. 41).*

Da vorangehend jedoch Bildung eindeutig als Aktivität des Kindes im Sinne von Selbst-Bildung durch die „Aneignung der Welt“ definiert wurde, muss Erziehung als Aktivität von Erwachsenen im Sinne von „Anregung aller Kräfte“ verstanden werden.

Zur Verdeutlichung lässt sich die oben aufgestellte Formel nun um diese beiden Begriffe erweitern:

- Anregung aller Kräfte = Aktivität des pädagogischen Fachpersonals = Erziehung
- Aneignung der Welt = Aktivität der Kinder = (Selbst-) Bildung

In der Umsetzung des pädagogischen Alltags bedeutet Erziehung somit die „Anregung aller Kräfte“ der Kinder durch

- Die Gestaltung der Umwelt des Kindes (z. B. **unser großes Freigelände** - mit Grünfläche, Wasserpumpe und Matschplatz, Schaukel, Wippe, Rutschbahn, Fahrgelegenheit für Fahrzeuge, ein großer Sandbereich, Kletterwand und viel Gebüsch mit Rückzugsmöglichkeiten; die **Raumgestaltung** – ein Kreativraum, ein Ruhe- und Leseraum, eine Turnhalle ein Spielflur mit Spielecke, 2 Gruppenräume die offene Türen haben - ; **materielle Ausstattung** – Spielmöglichkeiten für die Großen und die Kleinen, Malwände in den Gruppen, ein Sandspieltisch in den Gruppenräumen, Aufteilung des Gruppenraumes in verschiedene Spielbereiche)
- Die Gestaltung des Miteinanders von Erzieher`in und Kind in partnerschaftlicher Form (die Kinder werden in viele Entscheidungen miteinbezogen und der Umgang zwischen den Kindern und den Erzieher`innen ist partnerschaftlich)
- Die Ermöglichung von Situationen, in denen Kinder verschiedene Formen von Beziehungen miteinander entwickeln können (durch die Öffnung der Gruppen haben die Kinder viele Möglichkeiten sich in unterschiedlichen Kleingruppen oder auch allein zu beschäftigen, auch können insgesamt 8 Kinder alleine im Hof ohne Erzieherin spielen)

Bildungs- und Erziehungsbereiche

Kinder wachsen in einer sozialen und dinglichen Umwelt auf, in der sie auf vielfältige Bildungs- und Erziehungsbereiche treffen oder auch mit diesen konfrontiert werden. Lernen ist in sehr unterschiedlichen Bereichen möglich und unterliegt grundsätzlich keiner Beschränkung auf einige wenige Lernfelder. Lernen geschieht ganz wesentlich in den von Erzieherinnen und Erziehern geschaffenen Lernsituationen und Lerngelegenheiten, in denen die Kinder mit- und voneinander lernen.

Kinder lernen ganzheitlich in für sie bedeutsamen Handlungszusammenhängen, in denen die Bildungs- und Erziehungsbereiche eng miteinander zusammenhängen und aufeinander bezogen gestalten sind.

Bei den im Folgenden angesprochenen Bildungs- und Erziehungsbereichen handelt es sich um wesentliche Lernfelder, die dem Kind eine Orientierung in unserer Welt ermöglichen.

Wahrnehmung ist der Ausgangspunkt für die kindliche Erfahrung von der Welt und steht deshalb zu Beginn der Bildungs- und Erziehungsbereiche, direkt gefolgt von „Sprache“, der in der Arbeit in unserer Kindertagesstätte eine besondere Bedeutung zukommt.

Die Rangfolge der weiteren Bildungs- und Erziehungsbereiche stellt keine Wertigkeit dar.

- Situationsansatz
- Beobachten und Dokumentieren
- Bewegung
- Sprache – Würzburger Trainingsprogramm – Erzählwerkstatt
- Künstlerisch aktiv sein - Musikalische Früherziehung- Ästhetik, Kunst
- Spielen ist lernen
- Bildung – Fragende und forschende Kinder
- Aufnahme unter 3 Jahren
- Religionspädagogik

Fragende und forschende Kinder

Wir als Kindertageseinrichtung sind aufgerufen, den Forscherdrang und die Neugierde der Kinder aufzugreifen und durch attraktive Lernangebote weiterzuführen. Wir stehen in der Verantwortung, der kindlichen Lust am Fragen mit Ernsthaftigkeit zu begegnen und diesem Themenbereich im elementaren Bildungsgeschehen angemessen Raum zu geben.

Nach langen Überlegungen und Planungen haben wir verschiedene Lernbereiche gemeinsam mit den Kindern installiert. Die Kinder finden die Bereiche Naturwissenschaft und Technik, Mathematik, Mal- und Kreativbereich und eine Lesecke in ihren jeweiligen Gruppen. Außer in der Puppenwohnung haben die Kinder die Möglichkeiten für Rollenspiele im Flur am Kaufladen, in der Sonnenscheingruppe im Büro und natürlich in den gesamten Räumlichkeiten. Diese Bereiche dürfen sich die Kinder frei wählen und wir als Erzieher sind für sie als Berater, Helfer oder auch als Mitspieler zur Stelle.



Naturwissenschaften und Technik

Wir als Kindertageseinrichtung sind aufgerufen, den Forscherdrang und die Neugierde der Kinder aufzugreifen und durch attraktive Lernangebote weiterzuführen. Die Kinder erhalten vielfältige Zugänge zu naturwissenschaftlichen Themen. Sie haben Freude am Beobachten von Phänomenen der belebten und unbelebten Natur, am Erforschen und Experimentieren. Sie lernen Gesetzmäßigkeiten und Eigenschaften naturwissenschaftlicher Erscheinungen kennen und setzen sich mit Zusammenhängen in diesen Bereichen auseinander. Sie entwickeln ein Grundverständnis dafür, dass es noch nicht alles, was es gerne wissen möchte, verstehen können, sondern dass man sich mit manchen Dingen lange auseinandersetzen muss, bevor man sie begreift.

Dies beinhaltet insbesondere folgende Bereiche:

- Eigenschaften verschiedener Stoffe kennen lernen: Feste und Aggregatzustand (feste Körper, Flüssigkeiten, Gase)
- Energieformen kennen lernen (z. B. mechanische, magnetische und Wärmeenergie)
- Erfahrungen mit physikalischen Gesetzmäßigkeiten sammeln (z. B. Schwerkraft, Mechanik, Optik, Magnetismus, Elektrizität)
- Sich in Zeit und Raum orientieren (z. B. Uhr, Kalender, Himmelsrichtungen)
- Einfache Größen-, Längen-, Gewichts-, Temperatur- und Zeitmessungen durchführen und ein Grundverständnis zu entwickeln
- Verschiedene Naturmaterialien sammeln, sortieren, ordnen, benennen und beschreiben (z. B. Blätter, Blütenformen, Rinden, Früchte)
- Vorgänge in der Umwelt (z. B. Licht und Schatten, Sonnenstand, Wetter) genau beobachten und daraus Fragen ableiten
- Kurz- und längerfristige Veränderungen in der Natur beobachten, vergleichen und beschreiben und mit ihnen vertraut werden (z. B. Wetterveränderungen, Jahreszeiten, Naturkreisläufe)
- Durch Experimente naturwissenschaftliche Vorgänge bewusst wahrnehmen und sich die Welt erschließen
- Hypothesen aufstellen und diese mit entsprechenden Methoden überprüfen.

Die Kinder machen Erfahrungen mit Sachverhalten aus der technischen Umwelt und lernen verschiedene Techniken sowie deren Funktionsweise in unterschiedlichen Formen kennen. Einfache technische Zusammenhänge werden durchschaubar und

begreifbar. Zudem erwerben die Kinder einen verantwortungsvollen, sachgerechten und sinnvollen Umgang mit technischen Geräten.



Dies beinhaltet insbesondere folgende Beispiele:

- Verschiedene technische Anwendungen, bei denen naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten zur Anwendung kommen, systematisch erkunden (z. B. Hebel, Balken, Waagen, Magnet, schiefe Ebene, Rad; Fahrzeuge wie Auto Fahrrad, Bagger)
- Techniken zum Personen- und Lastentransport kennen lernen (z. B. Räder bei Fahrzeugen, Seilwinden bei Seilbahnen)
- Mit unterschiedlichen Materialien bauen und konstruieren
- Den sachgerechten Umgang mit Werkzeugen und Werkbank üben
- Wirkung von Kräften erfahren, z. B. an der Fliehkraft oder Erdanziehung
- Geräte zerlegen und „reparieren“ und dabei die Einsicht erlangen, dass ein technisches Gerät repariert werden kann, wenn es nicht mehr funktioniert
- Partnerschaftliche Zusammenarbeit beim Lösen technischer Fragestellungen erfahren
- Auswirkung der Technik auf die Umwelt und auf die Lebens- und Berufswelt des Menschen kennen lernen.

Mathematik

Für die Entwicklung mathematischer Kompetenzen ist es wichtig, Kindern grundlegende mathematische Erfahrungsbereiche regelmäßig anzubieten (z. B. Zahlen, Zahlenwörter, Messvorgänge, Formen, Räume). Entscheidend ist dabei nicht das Ausmaß solcher Angebote, sondern der bewusste Umgang mit mathematischen Inhalten und Zusammenhängen. Dabei beachten wir, dass vieles, was Kinder im Alltag erleben und verrichten, und vieles, mit dem Kinder spielen und was sie bearbeiten, bereits mathematische Grunderfahrungen beinhaltet, die bisher möglicherweise nicht als solche bewusst wahrgenommen worden sind.

Im Einrichtungsalltag sind mathematische Inhalte zudem in vielen herkömmlichen Angeboten enthalten, wie z. B. Finger-, Tisch-, Würfel- und viele Kinderspiele, Reime und Abzählverse, Lieder und rhythmische Spielangebote. Darüber hinaus sind gezielte Lernangebote wichtig, in denen Kinder „mathematische“ Denk- und Handlungsweisen erproben und einüben können. Solch differenzierte Lernerfahrungen ermöglichen Kindern einen breiten Zugang zur Mathematik.

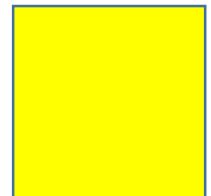
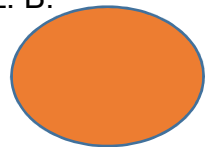


Das Kind lernt den Umgang mit Formen, Mengen, Zahlen sowie mit Raum und Zeit. Darauf aufbauend erwirbt es mathematisches Wissen und Können und die Fähigkeit, mathematische Gesetzmäßigkeiten und verfügt über Handlungsschemata für die Bewältigung mathematischer Probleme im Alltag.

Dies beinhaltet insbesondere folgende Bereiche:

Pränumerischer Bereich

- Erfahren verschiedener Raum-Lage-Positionen in Bezug auf den eigenen Körper sowie auf Objekte der Umgebung
- Erfahrungen mit ein- und mehrdimensionaler Geometrie
- Visuelles und räumliches Vorstellungsvermögen, Aufbau mentaler Bilder (z. B. Objekte die nicht zu sehen sind)
- Körperschema als Grundlage räumlicher Orientierung
- Spielerisches erfassen geometrischer Formen mit allen Sinnen
- Erkennen geometrischer Formen und Objekte an ihrer äußeren Gestalt, zunehmendes Unterscheiden der Merkmale von gestalten (z. B. rund, eckig, oval)
- Erkennen und Herstellen von Figuren und Mustern
- Einsicht über das Gleichbleiben von Größen und Mustern
- Grundlegendes Mengenverständnis
- Vergleichen, Klassifizieren und Ordnen von Objekten bzw. Materialien
- Grundlegendes Verständnis von Relationen (z. B. größer/kleiner, schwerer/leichter)
- Nach geometrischen Grundformen (Dreieck, Quadrat, Rechteck, Kreis), Flächen und Körpern (Würfel, Quader, Säule, Kugel) sortieren
- Grundlegende Auffassung von Raum und Zeit.





Numerischer Bereich

- Verständnis für „funktionale Prinzipien“, z. B. Eins-zu-Eins-Zuordnung zwischen Objekten und Zahlensymbolen (jedem Objekt wird genau ein Zahlwort zugeordnet), stabile Reihenfolge der Zahlensymbole (für jede Menge steht ein anderes Symbol zur Verfügung)
- Zählkompetenz
- Verständnis von Zahlen als Ausdruck von Menge, Länge, Gewicht, Zeit oder Geld
- Zusammenfassung und Aufgliederung von gegenständlichen Mengen (in dem Sinne, dass z. B. 5 in 2 und 3 Kugeln gegliedert werden kann bzw. 3 und 2 zusammen 5 Kugeln sind)
- Erwerb einer realistischen und lebendigen Größenvorstellung und eines Verständnisses des Messens und Vergleichens hinsichtlich Längen, Zeit, Gewichten, Hohlmaßen sowie Geldbeträgen
- Grundverständnis über Relationen (z. B. wie oft, wie viel, wie viel mehr) und mathematische Rechenoptionen (Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division)
- Mathematische Fähigkeiten und Kenntnisse bewusst zur Lösung von bereichsübergreifenden Problemen sowie Alltagsproblemen anwenden.

Sprachlicher und symbolischer Ausdruck mathematischer Inhalte

- Umgang mit Begriffen wie z. B. größer, kleiner
- Gebrauch von Zahlwörtern, Ab- und Auszählen von Objekten (z. B. Gegenstände Töne)
- Funktion der Zahlen als Ziffern zur Codierung und Unterscheidung kennen (z. B. Telefonnummer, Hausnummer)
- Grundbegriffe der zeitlichen Ordnung kennen (z. B. vorher/nachher, gestern/heute/morgen, Monatsnamen und Tage)
- Die Uhrzeit und das Kalendarium erfahren und wahrnehmen
- Grundbegriffe geometrischer Formen kennen (z. B. Dreieck, Rechteck, Quadrat, Kreis, Würfel, Kugel, Quader, Raute)
- Die Bedeutung verschiedener Repräsentations- und Veranschaulichung kennen lernen (z. B. Modelle, Aufzeichnungen, Landkarten, Ortspläne)
- Mathematische Werkzeuge und ihren Gebrauch kennen lernen (Messinstrumente, Waage)

Übergang vom Kindergarten in die Grundschule

Wir gestalten den Übergang der Kinder von unserer Kindereinrichtung in die Grundschule als fließenden Wechsel, den sie bewusst und mit Freude erleben können.

In unserer Kindertageseinrichtung verbindet uns das Verständnis des „lebenslangen Lernens“. Wir wissen, dass die Kinder ihre Haltung zum Lernen und dem Erwerb von Wissen bereits lange vor der Einschulung entwickeln. Daher bieten wir anregende Bedingungen, um die Neugier und den Forscherdrang der Kinder optimal zu fördern.

Während des gesamten Aufenthaltes eines Kindes in unserer Einrichtung haben wir seine Entwicklung beobachtet, dokumentiert und die individuelle pädagogische Planung daran orientiert. Dieser Bildungsbiografie kommt im letzten Jahr vor dem Eintritt in die Grundschule eine besondere Bedeutung zu.

Die Kompetenzen des Kindes im Bereich der Wahrnehmung und der Sprache sind bedeutsam für die Entfaltung seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten in allen anderen Bildungsbereichen. Die Stärkung der Resilienz fördert die entscheidenden Basiskompetenzen, die Kinder widerstandsfähig machen und ihnen Sicherheit und Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten zur Lösung von Problemen bescherten. Mit besonderen Bildungsanregungen fördern wir die Identitätsbildung der Kinder. Wir ermutigen sie, ihre Wünsche der Gruppe gegenüber angemessen zu äußern, ihre Fragen zu stellen, anderen zuzuhören und konstruktiv Kritik zu äußern. Sie erleben, wie wichtig die Achtung eines jeden Einzelnen für das eigene Wohlbefinden und die Gemeinschaft der Gruppe ist.

Das vorrangige Ziel ist dabei nicht der Wissenserwerb, sondern die Interessens-erweiterung. Wir vermitteln den Kindern, dass es sich lohnt, sich für eine Sache anzustrengen, dranzubleiben und sich von Rückschlägen nicht entmutigen zu lassen. Fehler sind eine zweite Chance. Wenn Kinder lernen, dass sie Herausforderungen im Alltag bewältigen können, sind sie in der Lage, sich dem Ungewissen und Fremden in der Schule positiv zu stellen.

Anhand der Lerngeschichten in ihrer Portfoliomappe können die Kinder selbst nachvollziehen, was sie bereits gelernt haben. Besonders im letzten Jahr vor der Schule arbeiten die Kinder aktiv daran mit, was sie noch lernen wollen.

Wir thematisieren mit den Eltern die Bedeutung der Transition für ihre Kinder. Dabei nehmen wir ihre Sorgen und Fragen ernst und unterstützen sie bei der Suche nach Lösungen.

Wir pflegen eine gute Kooperation mit der Grundschule. In der Zusammenarbeit mit den Lehrkräften der Grundschule planen wir für jedes Jahr ein Programm mit gemeinsamen Aktionen und Kontaktmöglichkeiten, in die Eltern und Kinder einbezogen sind.

Wir bereiten im Kontakt mit den Lehrkräften der Grundschule Kinder und Eltern auf den neuen Lebensabschnitt vor (durch Hospitationen der Lehrer im Kindergarten und Hospitation der Kinder einmal in der Woche in der Schule, Forschertag in der Schule)

Wir beziehen die Kinder in die Gestaltung ihres Überganges in die Grundschule aktiv mit ein.

Beispiel: wir besuchen die Grundschule, die Kinder kennen viele Lehrkräfte, den Schulleiter und den Hausmeister. Bei der Themenauswahl werden die Interessen der Kinder miteinbezogen.

Wir machen den Eltern in dem letzten Jahr vor der Schule besondere Angebote zur Vorbereitung auf den Schuleintritt ihres Kindes (durch die Entwicklungsgespräche, Elternabend im 1. Halbjahr im Kindergarten und im 2. Halbjahr in der Schule).

Zum Abschied vom Kindergarten führen wir gemeinsam mit den zukünftigen Schulkindern Wunschaktionen durch. Die Kindergartenzeit endet mit einem gemeinsamen Abschlussfest. Die Kinder erhalten als Erinnerung ihre gesammelten Werke und ihre Portfoliomappe.

Sprache



Sprache ist das zentrale Mittel für Menschen, Beziehungen zu ihrer Umwelt aufzubauen und diese dadurch zu verstehen¹³. Von besonderer Bedeutung ist dabei das soziale Umfeld. Über die Beziehung zu besonders vertrauten Personen wird Sprache von Geburt an erworben, über Sprache bildet das Kind seine Identität aus und entwickelt seine Persönlichkeit. Durch die große Relevanz vertrauensvoller Beziehungen, zwischen Kindern und Erwachsenen ist es wichtig für das Erlernen von Sprache. Für die Bedeutung der Sprache und den Aufbau von Beziehungen, spielt die erste Sprache (Muttersprache oder Familiensprache) eine entscheidende Rolle in der Entwicklung der Persönlichkeit. Ihre sichere Beherrschung durch das Kind und ihre Akzeptanz in seinem sozialen Umfeld sind deshalb wichtige Voraussetzungen für alle darauffolgenden Schritte der kindlichen Entwicklung und des Lernens.



Die Sprachentwicklung eines Kindes ist unmittelbar mit der Entwicklung der Wahrnehmung, der Motorik, des Denkens und des sozial-emotionalen Erlebnisbereiches verbunden.

Daher hat die Sprache eine zentrale Bedeutung in allen konzeptionellen Überlegungen zur pädagogischen Arbeit in unserer Kindertagesstätte.

Die Sprachförderung wird bei uns als eine ganzheitliche Sprachförderung gesehen.

Sie beginnt deshalb bereits beim Eintritt des Kindes in die Einrichtung. Sie setzt an den vorher erworbenen, bereits vorhandenen Aneignungsweisen und Kompetenzen der Kinder an und wird als zentrale und dauerhafte Aufgabe während der gesamten Kindergartenzeit verstanden.

Der Ansatz der Ganzheitlichen Sprachförderung nach Simone Neumann¹⁴ beschäftigt sich nicht nur mit einem Teil, sondern versucht sich dem Ganzen zu nähern. Sie versucht Sprache nicht über bloßes Üben, sondern über Handeln, über das Spiel, über die Bewegung oder über die Wahrnehmung erfahrbar zu machen. Möglichkeiten des Übens und Verwendens der deutschen Sprache sind Bestandteil der alltäglichen Sprachförderung.

Sprache bedeutet für uns:

Zeit - Zeit zum Zuhören und Sprechen, ernst genommen werden, mitsprechen können, etwas zu sagen haben.

¹³ Wendland, Wolfgang, „Sprachstörungen im Kindesalter“, Georg Thieme Verlag, 5. Auflage

¹⁴ Neumann, Simone, „Ganzheitliche Sprachförderung“, Beltz-Verlag

Erzählwerkstatt

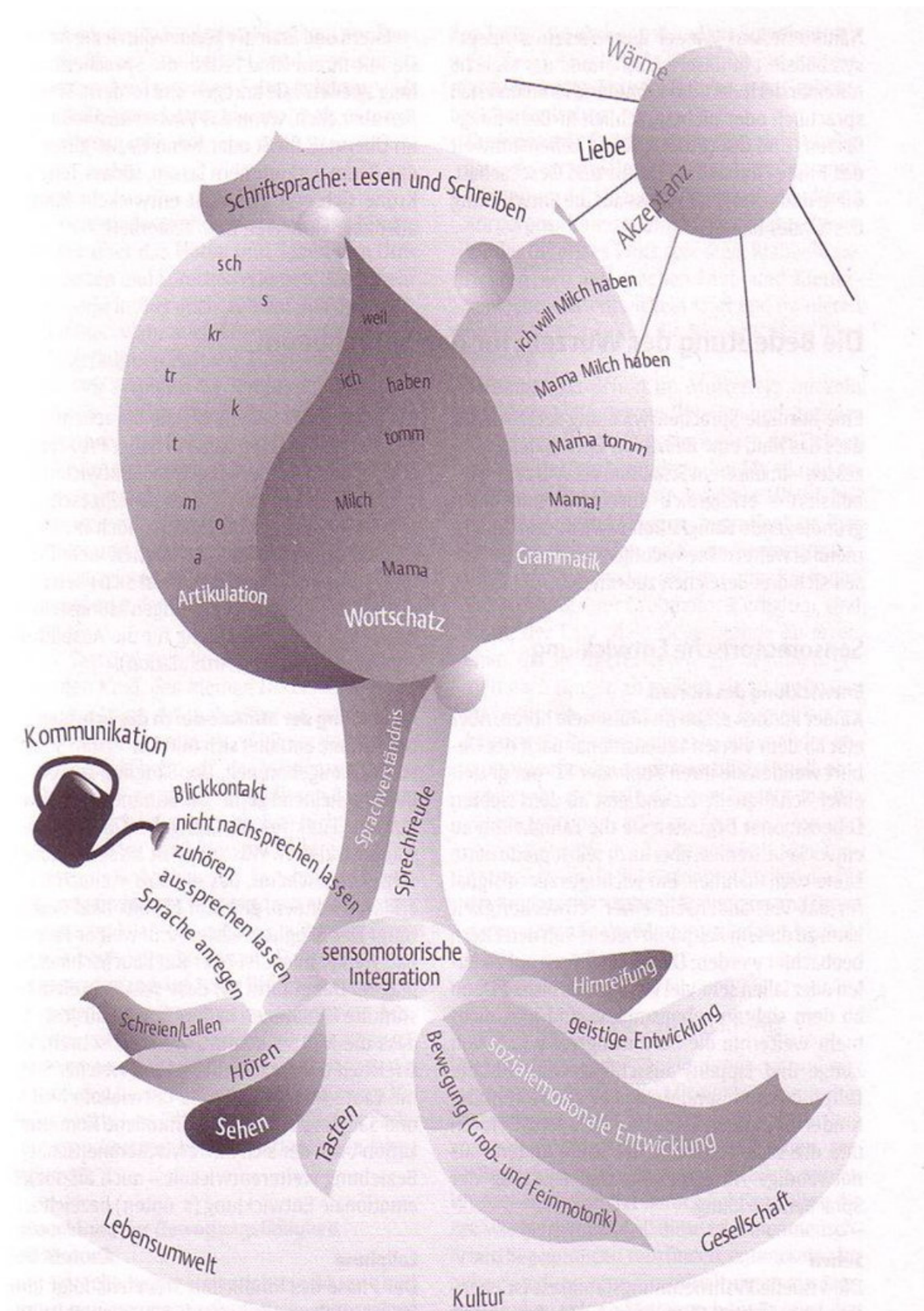


Durch das Projekt Erzählwerkstatt ist das Erzählen von Geschichten ein Teil unseres Konzeptes in der Sprachförderung. Erzählen begleitet uns durch den Jahreskreis, wir hören Geschichten, die wir schon kennen oder neue Geschichten.

Es fördert das intensive Zuhören, die Fantasie und die Konzentration auf eine rein sprachlich vermittelte Botschaft. Beim Erzählen und Vorlesen wird die Welt, von der erzählt wird, über Sprache vergegenwärtigt, und so lernen Kinder allmählich die „erzählte Welt“ zu verstehen und sich diese vorzustellen; und sie lernen selbst von Fernem zu erzählen und sprachlich zu abstrahieren.

Nicht nur das Hören oder Erzählen von Geschichten fördert die Sprachentwicklung, auch das Kinderdiktat ist eine besondere Lernchance. Wenn Kinder ihre Erlebnisse und Geschichten diktieren und diese schriftlich festgehalten werden, erleben sie, wie sich mündliche Sprache in Schriftsprache umwandelt und sie fühlen sich als „Autoren“ geehrt.





Zusätzlich zur täglichen Sprachförderung und dem Erzählen von Geschichten bieten wir den Kindern Inhalte eines weiteren Angebotes an.

Sprachförderung

Hören – lauschen – lernen gezielte Förderung der Sprachentwicklung

Um die Kinder in ihrer Sprachentwicklung zu unterstützen, bieten wir ein Sprachförderprogramm des Landes Rheinland/Pfalz an. Dieses wird speziell für Kinder ab 4 Jahren von unseren Erzieher`innen durchgeführt.

Vorschulkinder

Zur Vorbereitung für den Erwerb der Schriftsprache wurde nach wissenschaftlichen Forschungen Erkenntnissen das Sprachförderprogramm des Landes eingeführt. Es basiert auf der Erkenntnis, dass Kinder in den letzten Monaten vor Schuleintritt Fähigkeiten entwickeln, die es ermöglichen Sprache zu analysieren. Mit diesem Förderprogramm soll den Kindern eine Hilfestellung gegeben werden den Schriftspracherwerb zu erleichtern.

„Der Erfolg eines Kindes beim Lesen – und Schreiben lernen hängt letztlich davon ab, inwieweit es das alphabetische Prinzip begreift. Gemäß diesem Prinzip ist die Sprache in eine Anzahl kleinster Lautsegmente (Phoneme) zerlegbar, die wiederum durch Schriftzeichen (Grapheme) repräsentiert werden können.“

Zum ersten Mal seit Beginn der Sprachentwicklung steht nun nicht mehr die Bedeutung des Wortes im Vordergrund, sondern die formale Struktur. Dieser Prozess wird in der Literatur als

Phonologische Bewusstheit

bezeichnet.

„Die phonologische Bewusstheit im weiteren Sinne, tritt in der Regel in der Kindergartenzeit spontan auf. Die meisten Kinder haben Freude an Reimspielen, können beim Auswendiglernen kleinerer Gedichte die Reimeinheiten als Stütze benutzen und haben beim Singen und Klatschen Spaß daran, Wörter und Silben zu zerlegen.“

Die „phonologischen Bewusstheit“ setzt sich zusammen aus Spielen und Übungen in 6 verschiedenen Bereichen:

- Lauschspiele
- Reime
- Sätze und Wörter Silben
- Anlaute Phoneme

Künstlerisch aktiv sein - Musikalische Früherziehung- Ästhetik, Kunst

Musikalische Früherziehung

Kinder handeln von Geburt an musikalisch. Mit Neugier und Faszination begegnen sie der Welt der Musik. Sie haben Freude daran, den Geräuschen, Tönen und Klängen in ihrer Umgebung zu lauschen, diese selbst zu produzieren sowie Klangeigenschaften von Materialien aktiv zu erforschen. Gehörte Musik setzen Kinder in der Regel spontan in Tanz und Bewegung um. Musik ist ein Teil ihrer Erlebniswelt.

Das pädagogische Personal ist in SIMUKI zertifiziert und bietet ein Angebot in musikalischer Früherziehung einmal in der Woche gemeinsam für alle Kinder an. Das Gelernte begleitet die Kinder im täglichen Morgenkreis und gehört somit fest in ihre Erlebniswelt.

Die Kinder erfahren Musik als Quelle von Freude und Entspannung, sowie als Anregung zur Kreativität in einer Reihe von Tätigkeiten, wie beispielsweise Singen, Musizieren und Musikhören, aber auch Erzählen, Bewegen, Tanzen und Malen.



Künstlerisch aktive Kinder

Ästhetik, Kunst und Kultur durchdringen sich gegenseitig. Ästhetische Bildung und Erziehung hat immer mit Kunst und Kultur zu tun. Angeregt durch die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur entfalten Kinder ihr kreatives, künstlerisches Potential und ihr Urteilsvermögen und lernen nicht nur eigene, sondern auch fremde Kulturerzeugnisse und ungewohnte künstlerische Ausdrucksformen anzuerkennen und zu schätzen.

Kinder zeigen uns mit ihren bildlichen Äußerungen ihre Sicht der Welt und der Beziehungen in ihr; sie teilen sich uns Erwachsenen mit.

In unserer Einrichtung stehen den Kindern verschiedene Materialien, Werkzeuge sowie Verbindungs- und Bearbeitungsmaterialien jederzeit zur Verfügung.



Aufnahme Kinder unter 3 Jahren

Früher wurde der Kindergarten oft nur als Kinderbetreuungseinrichtung gesehen, wo Kinder gut aufgehoben sind, wenn ihre Eltern arbeiten. Diese Vorstellung hat sich im Laufe der Jahre verändert. Der Kindergarten ist eine pädagogische Einrichtung, in der Kinder ihrem Alter und ihrem Entwicklungsstand entsprechend gefördert werden. Der Kindergarten ist als eine familienergänzende Einrichtung konzipiert, die den erweiterten Bedürfnissen des Kleinkindes gerecht werden soll. Er ist nicht als Familienersatz gedacht und kann dies auch nicht sein.

Für das Kind soll also etwas Neues hinzukommen, ohne dass etwas Altes verloren geht.

Der bisher vertraute Rahmen des Kindes, mit seinen Eltern, Großeltern und Freunden sowie dem sozialen Umfeld, wird nun erweitert. Der Kindergarten baut also auf der Sicherheit und den Erfahrungen, die das Kind bisher erworben hat, auf. Somit sind die individuelle Entwicklung und seine bisherigen Lebenserfahrungen Basis und Voraussetzung für den richtigen Zeitpunkt und das Gelingen des Kindergartenbeginns.

Wann ist das Kind bereit für den Kindergarten?

Bezüglich der Einschulung gibt es klare Vorgaben, Tests und sogar schulärztliche Untersuchungen, um herauszufinden, ob ein Kind schulreif ist. Beim Kindergarten-eintritt gibt es meist nur grobe Voraussetzungen, was die Erwartung an die Reife des Kindes betrifft.

Das Alter des Kindes bietet bei der Beurteilung der Kindergartenreife nur einen unzureichenden Anhaltspunkt, da die Entwicklung hier oft sehr unterschiedlich verläuft:

„Es gibt Zweieinhalbjährige, die sprachlich und sozial ebenso kompetent und genauso gut abgenabelt sind, wie durchschnittliche Dreieinhalbjährige“.

Immer noch kontrovers wird die Frage diskutiert, inwieweit man bei Zweijährigen bereits von Gruppenfähigkeit und Sozialkompetenz ausgehen kann, vor allem, wenn sie diese Fähigkeiten in einer Kindergruppe außerhalb der Familie zeigen sollen. Was bringt den Kleinen der Aufenthalt in einer Kindergruppe? Freude, Entwicklungsanreize, Selbstständigkeitsimpulse oder Irritation, Stress und Angst? Ist diese Altersgruppe durch ihre bisherigen familiären Erfahrungen bereits auf dieses spezielle Umgebungsangebot vorbereitet und kann deshalb entwicklungsmäßig mit der Tatsache, Gruppenmitglied zu sein, Schritt halten? Die Antworten auf diese Fragen sind wichtig, will man Zweijährige in Kindergartengruppen aufnehmen, in denen sie sich sicher fühlen, mit Erzieherinnen und Kindern vertraut werden, dazulernen, sich entfalten und wohl fühlen sollen.

Wie gruppenfähig und sozialkompetent sind Zweijährige?

Gruppenfähig zu sein bedeutet, an den Anderen interessiert zu sein, sich als Individuum in die Gruppe einleben zu können und dort seinen Platz zu finden, von dem aus man gemäß seinen Bedürfnissen und Wünschen in feinfühligem

Abstimmung mit den Bedürfnissen und Wünschen der anderen agieren kann. Ein sozialkompetentes Gruppenmitglied hat die Fähigkeit zu sozial gerichtetem, kooperativem Verhalten, sein Begehren zeitweilig hinten an zu stellen, ist an der Gestaltung des Gruppenlebens beteiligt und kann durch gezielte Kontaktaufnahmen und Interventionen die Aktionen seiner Kameraden vielfältig beeinflussen.

Zweijährige zeigen die ersten Anzeichen von Gruppenfähigkeit und Sozialkompetenz. Sie interessieren sich seit Babytagen und nun immer mehr für andere Kinder, dafür, was diese tun und wie sie in verschiedenen Situationen reagieren. Sie wollen sie kennen lernen, regelrecht erkunden wie einen Spielgegenstand. Es gibt gegenseitige Sympathie und auch Freundschaften unter Zweijährigen. Oft kann man feststellen, dass das eine oder andere Kind attraktiver für ein beobachtendes zweijähriges zu sein scheint, weil dessen Aktionen offensichtlich spannender sind und deshalb auch dessen Nähe eher gesucht wird. Während des dritten Lebensjahres kann man immer deutlicher sehen, dass die Aufmerksamkeit für einander länger anhält und die Kinder sich gegenseitig in ihren Bewegungen und sogar vereinzelt in ihren sozialen Verhaltensweisen nachahmen. Es treten Szenen auf, in denen Gegenstände einander gegeben und wieder abgenommen werden, in denen Spielzeug getauscht wird und in Einzelfällen sogar auf Wünsche und Forderungen eines anderen Kindes eingegangen wird.

Doch von feinfühligem Umgang miteinander und Kooperation kann noch nicht die Rede sein. Die eigenen Wünsche, Angst, Wut und Freude sind so "alles bestimmend, dass ohne "erwachsene" Hilfe noch keine Verhaltensabstimmung auf die momentane Befindlichkeit eines anderen Kindes möglich ist. Warum nicht schlagen, beißen oder an den Haaren ziehen, wenn ich doch stärker und geschickter bin? Warum sollte ich am Ausgang auf die anderen warten, wenn ich doch schon Jacke, Mütze und Schuhe an habe? Immer wieder weist man darauf hin, dass Kleinstkinder bereits einfühlsame Reaktionen auf Trauer und Missgeschick der anderen zeigen, sie also Mitleid empfinden und sogar mitunter trösten können. Doch um ihre Sozialkompetenz realistischer zu sehen, sollte man auch nicht vergessen, dass dieses Mitleid schnell verschwinden und massiver Widerstand auftreten kann, wenn es das Kind selbst ist, das die Ursache für diesen Kummer darstellt und nur eigener Verzicht den Kummer beheben könnte. Diese Größe, Respekt, Teilen, Fairness und Regeln lernt man erst mit den Jahren in einem von Erwachsenen behutsam geführten Miteinander, das Schutz und Anregung gibt. Auf diesen Punkt werden wir nochmals zu sprechen kommen, wenn es um die Rahmenbedingungen geht, die Zweijährige im Kindergarten vorfinden müssen.

Gemeinsames Spiel ist unter Zweijährigen noch recht selten; aufeinander abgestimmte Spielepisoden kommen nur vereinzelt vor und dauern wenige Minuten. In den ersten drei Jahren dominieren das Allein- und das Parallelspiel. Beim Parallelspiel machen Kinder typischerweise zwar das Gleiche, oft auch mit den gleichen Gegenständen, sich gegenseitig beobachtend, aber eben noch nebeneinander her, jedes Kind für sich ohne gegenseitige Abstimmung. Erst Drei- bis Vierjährige kooperieren, um ein Ziel zu erreichen, und übernehmen dann auch verschiedene Rollen im Spielverlauf, was auf gemeinsame Vorstellungen schließen lässt. Übrigens sind Allein- und Parallelspiel auch bei Kindern zwischen drei und vier Jahren noch vorherrschend und erst bei den Fünfjährigen treten sie dann zugunsten gemeinsamer Spiele in den Hintergrund.

Die Bedeutung von Bindung und Bezugspersonen

Wie wird ein Kind gruppenfähig und sozial kompetent?

1. Indem sein frühes Kontaktbedürfnis nach seinen Hauptbezugspersonen liebevoll, zugewandt und zuverlässig befriedigt wird und kein Sicherheitsdefizit entsteht.
2. Indem es sich bei seinen ersten Gruppenerfahrungen an das gruppenfähigste und sozialkompetenteste Gruppenmitglied hält, vor allem, wenn es ihm nicht so gut geht.

Die elementare Bedeutung von Bindungspartnern

Durch eine einfühlsame und beständige Versorgung lernt der Säugling, dass seine Äußerungen des Wohlbefindens und ebenso seines Unbehagens innerhalb kürzester Zeit auf vorhersagbare Weise von ihm zugewandten Menschen verstanden und befriedigt werden können. Die besondere Beziehung eines Kindes zu seinen Eltern oder Personen, die es ständig betreuen, wird Bindung ("attachment") genannt. Wichtig sind Zuverlässigkeit, Einfühlsamkeit und Kontinuität bei liebevoller Pflege. Zwischen Bezugspersonen und dem Kind muss die Gelegenheit zu regelmäßigen Zwiesprachen gegeben sein. Denn nur bei Kontinuität in der erzieherischen Betreuung entsteht eine sichere Bindung.

Es gibt eine biologisch begründete Bereitschaft und Notwendigkeit zur Bindung, allerdings ist die individuelle Verwirklichung von Bindung eines Kindes an seine Bezugspersonen sehr unterschiedlich. Auch wenn alle Kleinstkinder Bindungsverhaltensweisen (wie weinen, nachfolgen, anklammern, rufen) bei Gefahr und Angst zeigen, kann die einzelne Bindung zu Mutter, Vater oder einer anderen vertrauten Person von sehr unterschiedlicher Qualität sein. Die erlebten emotionalen Erfahrungen mit den Bindungspersonen werden als inneres Arbeitsmodell gespeichert. Dieses Modell kennzeichnet die Erwartungshaltung, mit der das Kleinstkind in seinem weiteren Lebenslauf auf andere Menschen zugehen wird. Es steuert die Fähigkeit zur Autonomie und Selbstregulierung.

Sicher gebundene Kinder sind kooperationsbereiter, frustrationstoleranter, besitzen bessere Problemlösestrategien, sind Fremden gegenüber freundlicher und aufgeschlossener, spielen länger konzentriert, geraten seltener über Spielsachen oder soziale Angelegenheiten in Streit, lösen ihre Konflikte selbstständiger und nachhaltiger und sind häufiger Initiatoren von Gruppenspielen.

Dagegen ist eine unsichere Bindung ein Risikofaktor für das Kind. Ein relativ früh erlebter Verlust oder die psychische Unzugänglichkeit der Bezugspersonen kann zu deutlichen Beeinträchtigungen in der sozial-emotionalen Entwicklung des Kindes führen, was im späteren Lebenslauf vor allem in Belastungssituationen deutlich wird.

Voraussetzungen für eine Bindung außer Haus

Ab dem sechsten Lebensmonat bis ins dritte Lebensjahr hinein bindet sich ein Kind an einige wenige Bezugspersonen. Sie in seiner Nähe zu wissen, ist besonders wichtig, wenn es Neues zu beobachten und zu tun gibt, wenn Unsicherheit und Angst gerade das Stimmungsbild dominieren. Typisch für Zweijährige ist, dass sie in bestimmten Zeitintervallen zur Bezugsperson zurückkehren, um sich ihrer Anwesenheit zu versichern, damit sie weiterspielen können.

Die Situation der außerfamiliären Fremdbetreuung von Kindern unter drei Jahren muss aus der Sicht der Bindungstheorie als mögliches Risiko gesehen werden, weil das Kleinstkind eine Trennung von seiner Sicherheitsbasis und von seinen Bindungspersonen als stressvoll erlebt, ohne dass es verstehen kann, warum ihm diese Trennung zugemutet wird.

Eingewöhnung in unserem Haus

Kommt ein Zweijähriges in Fremdbetreuung, so muss seine Erzieherin zu seiner neuen Bezugsperson in dieser Umgebung werden. Hierzu braucht es die Hilfe der bereits vorhandenen Sicherheitsbasis. Beim Übergang von der reinen Familien- zur zusätzlichen Fremdbetreuung muss das Kind von einer seiner vertrauten Bezugspersonen begleitet und parallel von "seiner" Erzieherin eingewöhnt werden.

Am besten hat sich das individuelle Bezugspersonensystem bewährt. Jedes neu hinzukommende Kind bekommt zur Eingewöhnung "seine" Bezugsperson zur Seite gestellt, die nun - zumindest bis das Kind voll integriert ist - seine vorrangige Ansprechpartnerin und Kontaktperson ist. Zusammen mit Mutter oder Vater führt sie das Kind in die Gruppe ein und gewinnt langsam aber sicher immer mehr an Bedeutung, während die Elternanwesenheit im Kindergarten immer unnötiger wird.

Im Beisein des Elternteils kann die Erzieherin zur feinfühligsten Spielpartnerin und Trostspenderin werden. Das Kind erfährt ihre Zuneigung, Verlässlichkeit, ihre Schutzfunktion, ihre Hilfsbereitschaft und ihr Informationsangebot. So kann sie langsam als neue zusätzliche Sicherheitsbasis akzeptiert werden, die Zeit des Getrenntseins von der Familie wird dann nicht nur ertragen, sondern mit Spiel- und Erkundungsverhalten ausgefüllt. Das setzt aber voraus, dass Elternteil und Erzieherin sich viel Zeit für ein neu einzugewöhnendes Kind nehmen müssen, denn die Eingewöhnung kann mehrere Wochen in Anspruch nehmen.

Zu frühe, zu wenig vorbereitete, vom Kind ungewollte, von Erwachsenen jedoch geforderte Trennungen führen nicht zu einer gesteigerten Autonomie, sondern nur zu einem - auch hormonell messbaren - Stressanstieg. Bestenfalls zeigen die Kinder keinen Protest mehr beim Abschied, was aber keineswegs bedeutet, dass sie innerlich nicht sehr erregt sein können, was man auch an der erhöhten Zahl von Automanipulationen ablesen kann. Wichtig bei einer Trennung ist nicht nur, wer geht, sondern auch, wer bei dem Kind bleibt. Gelingt es der Erzieherin in einer durch alten und neuen Bezugsperson gemeinsam abgesicherten Eingewöhnung eine Bindung zum Kind aufzubauen, dann kann die Trennung von der Hauptperson akzeptiert werden, bald ohne Stress und ohne Trauer. Die Trennungszeit wird dann nicht nur überstanden, sondern genussvoll erlebt. In der Eingewöhnungsphase dienen kleine Trennungen von der Mutter zum Austesten, ob der Trennungsschmerz bewältigbar ist und ob die neue Bezugsperson in der Lage ist, als vorübergehende Sicherheitsbasis zu fungieren. Funktioniert das, kann man die stundenweisen Trennungen zu halb- oder sogar ganztägigen Trennungsphasen verschmelzen lassen.

Anzeichen für Wohlbefinden

Heute wissen wir, dass es Verhaltensmerkmale gibt, an denen das Wohlbefinden eines Kindes in der Einrichtung abgelesen werden kann, was wiederum eine Aussage über die Betreuungsqualität beinhaltet (angeregt durch Grossmann 1998):

- Es weint nach der Eingewöhnungszeit (ca. ein Monat) nicht mehr beim und nach dem Abschied von der Mutter oder sucht Trost bei der Erzieherin,
- es geht gern und freiwillig in die Tageseinrichtung,
- es zeigt wenig "Abseits-Verhalten", d. h. es steht selten unbeschäftigt herum, wandert selten ziellos umher,

- es lutscht wenig am Daumen, am Schnuller oder an einer Flasche und zeigt wenig rhythmische freudlose Bewegungen, Zupfen an Haaren oder Kleidungsstücken (Stereotypien),
- es spielt konzentriert,
- es spielt parallel zu Kindern oder kooperiert mit ihnen und zeigt weniger Aggression als anderes Sozialverhalten,
- es spricht spontan die Erzieherin in Erwartung einer Antwort oder einer freundlichen Interaktion an,
- es erwartet von der Erzieherin Hilfe
- es weiß, dass die Erzieherin Streit schlichten und Konflikte lösen kann
- es kann bei Vermittlung der Erzieherin teilen oder abwechseln,
- es freut sich, lacht oft und weint selten,
- es muss nicht um die Aufmerksamkeit der Erzieherin buhlen,
- es besitzt eine altersgemäße Frustrationstoleranz und kann warten.

Sollte ein Kleinstkind nach der anfänglichen Eingewöhnungsphase und trotz vermehrter Zuwendung durch Erzieher 'in und Mutter einige dieser Kriterien nicht erfüllen, was klar bedeuten würde, dass es sich nicht wohl und sicher fühlt, ist es ratsam, für dieses Kind nochmals die Betreuungssituation zu überdenken und nach einer individuell geeigneteren Lösung zu suchen.

Das Arbeiten mit 2-jährigen Kindern

Viele pflegerische Maßnahmen mit intensivem Körperkontakt, ja sogar Hautkontakt braucht ein 2-jähriges Kind während eines Kindergarten-tages. Gerade die Wickelsituation sollte nicht möglichst schnell und effektiv unter Hygienegesichtspunkten hinter sich gebracht werden, sondern als Chance gesehen und als solche genutzt zu werden, dem Kleinstkind Zuwendungszeit im exklusiven Zweierkontakt zukommen zu lassen. Hier geht es um Nähe und Sich-angenommen-fühlen.

Die sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten 2-Jähriger sind noch eingeschränkt. Kommunikations- und Kontaktmöglichkeiten aus der Säuglingszeit, wie Körper- und Blickkontakt, unterstützen sie. Doch verlangen Körperkontakt und genauso Rückversicherungen, mitgeteilte Gefühle und Frageblicke eine zugewandte, ansprechbare und ansprechbereite Bezugsperson. Mit Hilfe der Verinnerlichung kleiner alltäglicher Interaktionserfahrungen und deren Ergebnisse steckt das Kind den Rahmen dafür ab, was es von seinen späteren Beziehungen in Dialogen erwarten kann, und stellt sich darauf ein. In diesen intensiven Situationen lernt es Bedürfnisabstimmung zwischen sich und der Bezugsperson, eine wichtige Voraussetzung für wechselseitige Verständigung und gegenseitige Einigungsprozesse.

All dies sind Gründe, weshalb die Rahmenbedingungen stimmen müssen, der Personal-Kind-Schlüssel, die Gruppengröße, das Team, die Aus- und Fortbildung, die räumlichen Möglichkeiten und das pädagogische Konzept.

Der sanfte Übergang in den Kindergarten – in Anlehnung an das „Berliner Eingewöhnungsmodell“

Im ersten Schritt der Aufnahme in die Einrichtung findet das Aufnahmegespräch mit Abklären der Unterlagen und Informationen über das Haus und die pädagogische Arbeit statt.

Im zweiten Schritt ist ein rechtzeitiger Kontakt der Eltern mit der betreuenden Erzieher`in durch ein persönliches Gespräch wichtig, bei dem sie darüber informieren, dass die Beteiligung der Eltern am Eingewöhnungsprozess des Kindes von größter Bedeutung und erwünscht ist. Auch wird in diesem Gespräch darauf hingewiesen, dass die Eltern die Hauptbindungspersonen des Kindes bleiben, aber der Aufbau einer Beziehung des Kindes zur Erzieher`in wünschenswert ist. Auf diese Weise werden eventuelle Trennungsängste der Eltern gemildert.

In einem nächsten Schritt findet eine Grundphase **der Eingewöhnung** statt, während der sich das Kind gemeinsam mit einem Elternteil ca. zwei bis drei Stunden täglich in der Gruppe aufhält. Hier empfehlen wir folgendes Verhalten der Eltern: Sie sollen sich in eine stille Ecke des Raumes setzen und sich eher passiv verhalten, ihr Kind weder drängen, sich von ihm zu entfernen, noch zurückweisen, wenn es ihre Nähe sucht. Wichtigste Aufgabe der Eltern ist in dieser Zeit, eine sichere Basis zu sein. Deshalb sollte es in dieser Phase zu keiner auch noch so kurzen Trennung kommen.

Die Erzieher`in beobachtet in den ersten Tagen vor allem das Bindungsverhalten des einzugewöhnenden Kindes, wie auch seine Interaktionen mit dem begleitenden Elternteil und nimmt vorsichtig Kontakt auf, ohne das Kind zu drängen. Dies geschieht am besten über Spielangebote oder eine Beteiligung an seinen Aktivitäten. Zweifellos sind organisatorische Überlegungen und Maßnahmen nötig, um Kinder im Eingewöhnungsprozess aufmerksam begleiten zu können. Angefangen von der Planung des Personaleinsatzes, über die Entscheidung, Kinder nicht gleichzeitig, sondern nur in Abständen neu aufzunehmen, bis hin zu Fragen der Urlaubsregelung gilt es Lösungen zu finden.

Am **Tag der Eingewöhnung** trennt sich der begleitende Elternteil erstmals (maximal 30 Minuten) vom Kind. Über die Dauer der Eingewöhnung findet nun eine vorläufige Entscheidung statt, die in der Verantwortung der Erzieher`in liegt. Ausschlaggebend für eine längere Eingewöhnungszeit (14 Tage) sind u.a. eine gute Stimmung des Kindes in den ersten Tagen, manchmal ängstliche oder wachsame Verhaltensweisen, Zurückhaltung gegenüber der Erzieher`in, eine deutliche Orientierung zu Mutter oder Vater und deutliche Reaktionen auf die Trennung vom Elternteil (Nachfolgen, Rufen, Weinen, verringerte Spielaktivität). Für eine kürzere Eingewöhnungszeit spricht dagegen ein eher selbstständiges Verhalten des Kindes in den ersten Tagen, Vermeiden des Blickkontakts zur Bindungsperson, geringer Widerstand gegen Körperkontakt zur Erzieher`in und kaum sichtbare Irritationen bei der Trennung vom begleitenden Elternteil. Weniger als sechs Tage sollten für eine sanfte Eingewöhnung jedoch in keinem Fall angesetzt werden.

Mit dem Tag der Eingewöhnung beginnt eine **Stabilisierungsphase**, in der bei längerer Eingewöhnungszeit vorerst keine weiteren Trennungen stattfinden. In der **zweiten Eingewöhnungswoche** übernimmt die Erzieher`in in Anwesenheit des

Elternteils allmählich das Füttern und Wickeln des Kindes und steigert die Abwesenheitszeiten des Elternteils stufenweise bis zu einem vorerst halbtägigen Aufenthalt des Kindes in der Einrichtung. Dabei halten sich die Eltern immer in der Nähe auf, um bei Bedarf schnell zur Verfügung zu stehen. Hält die Erzieher 'in eine kurze Eingewöhnungszeit für angemessen, übernimmt sie ab dem vierten Tag zunehmend die Versorgung des Kindes (Füttern, Wickeln etc.).

Die Trennungsphasen vom Elternteil werden größer, dauern aber höchstens eine Stunde, und das Kind wird gegebenenfalls an die Schlafsituation gewöhnt – zunächst vom begleitenden Elternteil, dann von der Erzieher 'in.

Die **Schlussphase** sieht schließlich eine Zeit von ungefähr zwei Wochen vor, in denen sich die Eltern nicht mehr in der Einrichtung aufhalten, aber jederzeit abrufbereit sind.

Das Ende der Eingewöhnung gilt als erreicht, wenn das Kind die Erzieher 'in als sichere Basis akzeptiert und sich dauerhaft von ihr beruhigen und trösten lässt. (*Matin R. Textor*)

Klein lernt von Groß, Groß lernt von Klein - was passiert da eigentlich?

Was für einen Vorteil haben dann altersgemischte Gruppen - für die kleinen und für die großen Kinder?

Die Kleinen lernen von den Großen

Die Großen sind attraktive Nachahmungsmodelle, sie fungieren als Ideengeber, Animateure und Motivationsverstärker. Durch die genaue Beobachtung ihres Tuns und seiner Konsequenzen in Form von Reaktionen der anderen Kinder und der Erzieherinnen werden die Notwendigkeit und der Vorteil von Regeln erkannt, lange bevor Erklärungen hierzu verstanden werden könnten. Das ist sicher eine Orientierungshilfe, eine Schulung in sozial-adäquatem Verhalten, die auch eigene Grenzen schnell realistischer sehen lässt. In aller Ruhe, ohne durch Mitspielaufforderungen irritiert und gefordert zu werden, können die Aktionen der Großen verfolgt werden. Dieses passive Lernen wurde sicher zu Unrecht lange in seiner Bedeutung unterschätzt, lässt es doch ein prophylaktisches Kennenlernen späterer Möglichkeiten zu. Es macht ein Kind zum Beispiel mit dem Ablauf eines ihm selbst demnächst bevorstehenden Entwicklungsschrittes vertraut. Keineswegs an letzter Stelle der Erfahrungen stehen früh erlebte Geborgenheit und Schutz sowie genossene Anerkennung durch die Großen.

Und was bieten die Kleinen den Großen?

Überall auf der Welt wird von älteren Kindern jüngeren gegenüber Geduld, Verständnis, Verantwortung, Rücksichtnahme und Verzicht verlangt, auch der Verzicht auf Gewalt. Diese Tugenden lernen die Großen mit Sicherheit. Sie erleben aber auch den Erfolg, schützen und helfen zu können, etwas zu sagen haben und nach ihrer Meinung gefragt zu werden. Einige Vorteile sind aus der Position des Großen zu ziehen, nämlich mehr zu wissen, anerkannt und gefragt zu sein, was Selbstbewusstsein und Eigenzutrauen verstärkt. Neben den Vorteilen, die sie aus ihrem eigenen Verhalten Jüngeren gegenüber ziehen können, dient ihnen auch das kleinkindliche Verhalten als Hilfe. Sie lernen wieder, unvoreingenommener - so wie die Kleinen - an

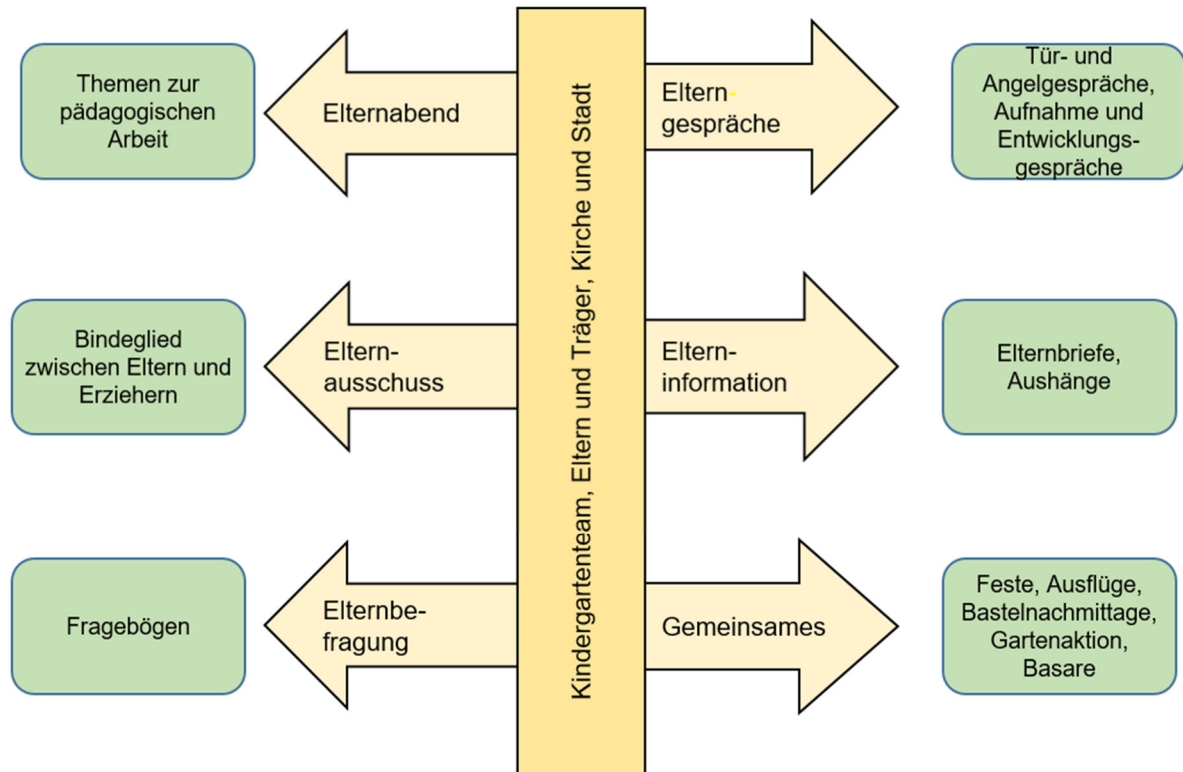
Aufgabenstellungen heranzugehen, reagieren fehlerfreundlicher, ausdauernder und mit größerer Frustrationstoleranz Misserfolgen gegenüber. Im Kreis der Kleinen muss man auch nicht immer groß und gut sein, hier sind Leistungsdruck und Erwartungshaltung geringer, man steht nicht dauernd in anstrengender Konkurrenz und darf sich nochmals Kleinkindbedürfnisse und Zärtlichkeiten zugestehen.

Die Vorteile einer Altersmischung kommen aber nur zum Tragen, wenn man gezielt Angebote der Mischung *und* Angebote der Entmischung vorsieht und möglich macht. Das Arrangement von Begegnungen, zufällige, wie beabsichtigte oder geplante, ist genauso wichtig wie bewusste Trennung (räumlich und zeitlich) zum Schutz voreinander, zur Wahrung der Kleingruppenidentität, zur Ermöglichung altersspezifischen Spielens und Arbeitens und zur Entspannung. All das kann in der Realität nur klappen, wenn die personelle und räumliche Ausstattung auch Trennungen zulässt. Kleingruppenarbeit, Betreuung von Funktionsräumen, Projekte, Exkursionen und betreute altersgemischte Spielangebote bedürfen vieler kompetenter, kreativer und teamfähiger Kolleginnen, die offen für Herausforderungen sind und stark genug, sich gegenseitig zu unterstützen. 2- bis 6-Jährigen den Aufenthalt in einer Gruppe für jeden einzelnen zum Gewinn werden zu lassen, ist ein Teamerfolg.

Der Kindergarten ist reif für 2-Jährige, wenn die Aufnahme dieser besonders anspruchsvollen Altersgruppe dazu genutzt wird, alte pädagogische Konzepte zu überdenken und sie, wo notwendig, gegen neue alters- und kindgerechte Ansätze einzutauschen. Der nötige, finanziell, zeitlich, geistig und emotional aufwendige Umstrukturierungsprozess sollte jedoch nicht als zusätzliche Bürde im Erzieherinnenalltag verstanden werden, sondern als Anreiz für eine konsequente Weiterentwicklung einer zukunftssträchtigen Kindergartenarbeit, die letztlich mitverantwortlich ist für die Weichenstellung in der Entwicklung vom selbstbewussten und sozial kompetenten Kind zum selbstbewussten und sozial kompetenten Erwachsenen.

Elternarbeit

Vielseitige, vertrauensvolle und engagierte Elternarbeit



In unserem Kindergarten wird Elternarbeit großgeschrieben. Wir sehen uns als familienergänzende und -unterstützende Einrichtung. Dieses erreicht man nur, wenn die Eltern und Erzieher vertrauensvoll und offen zusammenarbeiten.

Deshalb ist uns in der Arbeit mit Eltern folgendes wichtig:

- der persönliche Kontakt in gegenseitigem Vertrauen
- Achtung, Toleranz und Offenheit
- Transparenz unserer Arbeit
- Eltern zu unterstützen (Beratungsfunktion)
- Offenheit unsererseits für Fragen, Anregungen und konstruktive Kritik

Wir gehen auf die Eltern zu und haben immer ein offenes Ohr für ihre Belange und Wünsche.

Dass nicht alle Wünsche erfüllt werden können ist selbstverständlich, aber wir bemühen uns Anregungen aufzugreifen und soweit sie mit unserer Arbeit und den Interessen der Kinder übereinstimmen auch umzusetzen.

Der Elternausschuss

Die Eltern werden durch einen von ihnen gewählten Elternausschuss vertreten. In regelmäßigen Sitzungen (ca. 6 Wochen) setzen sich Elternausschuss und Leitung gemeinsam zur Besprechung und Planung zusammen. Über ein Protokoll werden alle Eltern informiert.

Der Elternausschuss hat die Aufgabe, die Elternarbeit in der Kindertagesstätte zu unterstützen und die Zusammenarbeit zwischen Kindertagesstätte und den Eltern und sonstigen Erziehungsberechtigten zu fördern. Er berät den Träger und die Leitung in allen wesentlichen Fragen der Arbeit in der Kindertagesstätte und kann Anregungen zur Gestaltung und Organisation der Kindertagesstätte geben.

Auch wenn die Mehrheit des Elternausschusses einen Entschluss fasst, kann dadurch die letztendliche Entscheidung des Trägers nicht aufgehoben werden. Die Elternmitwirkung ist also keine Mitbestimmung im juristischen Sinne.

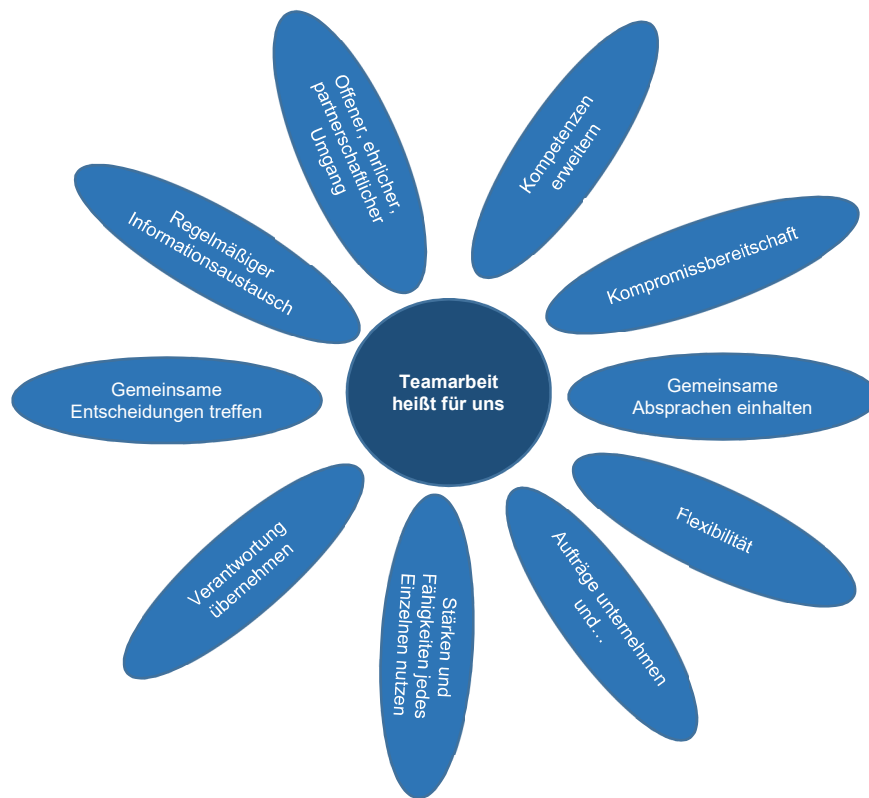
Dem Elternausschuss wird berichtet:

- Grundsätze über die Aufnahme von Kindern.
- Öffnungszeiten und Ferienzeiten.
- Inhalten und Formen der Erziehungsarbeit, insbesondere bei Einführung neuer pädagogischer Programme.
- Bauliche Veränderungen und sonstigen, die Ausstattung der Kindertagesstätte betreffenden Maßnahmen.
- Gruppengröße und Personalschlüssel.

anfallende Aufgaben im Jahr:

- Mithilfe bei der Organisation des St. Martinsfestes.
- Mithilfe bei Feiern wie: Nikolaus, Weihnachten, Fasching, Ostern und Sommerfest.
- Vorbereitung und Organisation von Flohmärkten.
- Zusammenfassung einer Kindergartenzeitung usw.

Teamarbeit



In unserer Einrichtung legen wir besonderen Wert auf eine gute Zusammenarbeit untereinander und auf ein partnerschaftliches Miteinander, um so zum Wohle der Kinder gute pädagogische Arbeit zu gewährleisten. Gesamtverantwortlich zu handeln ist für uns selbstverständlich.

Einmal in der Woche, bei Bedarf auch öfters, treffen sich die Erzieherinnen zu einer Teamsitzung, im Anschluss an die reguläre Arbeit.

In all diesen Teamsitzungen werden pädagogische und inhaltliche Aspekte besprochen und organisatorisch Planungen unsere Arbeit vorgenommen. Kurze Absprachen zum Tagesablauf finden täglich zwischen „Tür und Angel“ statt.

Um eine effektive Teamarbeit erreichen zu können gelten folgende Regel:

- alle Mitarbeiterinnen werden gleichwertig angenommen
- jeder bringt sich individuell in die Arbeit ein
- Vorschläge werden miteinander diskutiert
- Entscheidungen werden im Gesamtteam getroffen

Ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit sind regelmäßige interne und externe Fortbildungen.

Die pädagogischen Fachkräfte nehmen an internen (pädagogische Arbeitstage, u.a.) sowie externen Fortbildungen teil, um ihre fachliche, persönliche und soziale Kompetenz stetig weiter zu entwickeln.

Die erworbenen Erkenntnisse werden an Teamkolleginnen weitergegeben und in die pädagogische Arbeit mit einbezogen.

Öffentlichkeitsarbeit

Nur durch eine aktive Öffentlichkeitsarbeit können wir die Bedeutung der institutionellen Kindererziehung in das Bewusstsein vieler Menschen rücken. Deshalb nimmt sie einen hohen Stellenwert in unserer Arbeit ein.

Öffentlichkeitsarbeit bedeutet für uns:

- ein gutes Verhältnis zu Institutionen, Vereinen, Berufsgruppen usw. aufbauen, z. B. Feuerwehr, Sportverein, Bücherei, Polizei
- sich in der Öffentlichkeit zeigen, z. B. bei Spaziergängen, Ausflügen, Straßenfesten, beim Einkaufen
- Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, z. B. Frühförderstelle, Schulen, sonderpädagogischen Einrichtungen ...
- unsere Arbeit transparent machen, d. h. unsere pädagogische Arbeit ist kein Geheimnis
- einen aktiven Vorstand und Elternausschuss haben, der die Interessen der Kita auf breiter Ebene vertritt
- Chance auf Unterstützung, damit die Rahmenbedingungen sich nicht verschlechtern
- Bedürfnisse und Nöte der Kinder ins Blickfeld rücken
- eine intensive Zusammenarbeit mit den Eltern/Familien
- Aufbau und Pflege des Vertrauens in unsere Arbeit
- Informationen über unsere Arbeit zugänglich machen
- sich mit anderen Einrichtungen austauschen
- Abbau von Berührungängsten
- regelmäßig in der Öffentlichkeit präsent sein

